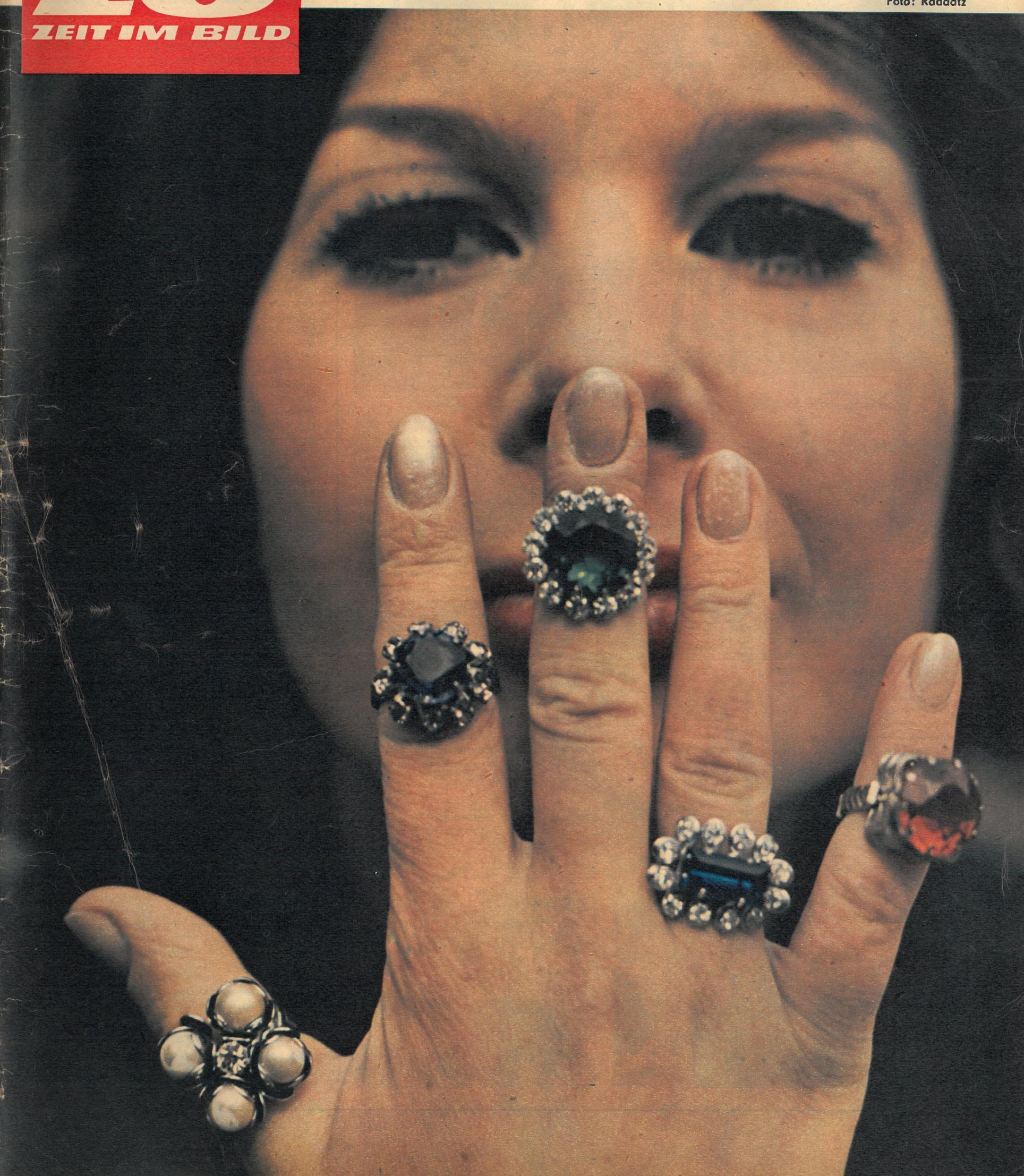
43
4. OKTOBERHEFT 1968
0,30 M

zb
ZEIT IM BILD

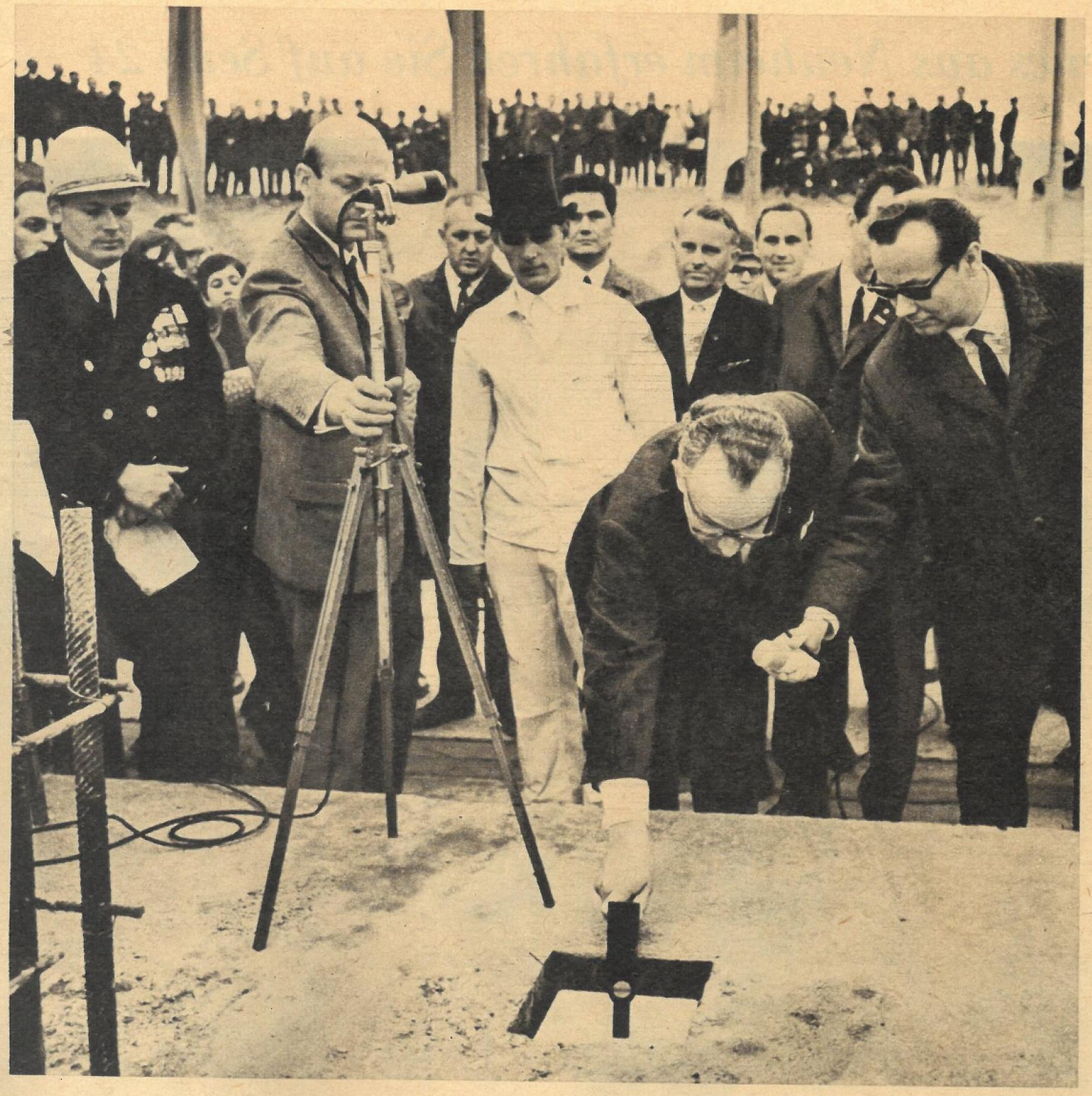
An jedem Finger einen - und auch noch aus Plaste!

Neues aus Neuheim erfahren Sie auf Seite 24

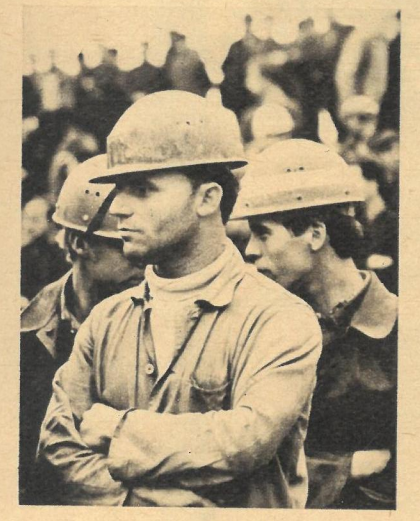
Foto: Raddatz



z6 INFORMATION



BOXBERG. Vielerorts wurden anläßlich des 19. Jahrestages unserer Republik Richtkronen aufgezogen und Grundsteine gelegt. Auch in der kleinen 650jährigen Niederlausitzer Gemeinde unweit der Glasmacherstadt Weißwasser gönnten sich 1500 Bau- und Montagearbeiter eine kleine Atempause. Dr. Kurt Fichtner, Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, legte am 3. Oktober den Grundstein zum größten Wärmekraftwerk der DDR, für das die Sowjetunion Projektierungsarbeiten und die Lieferung der Kraftwerkshauptausrüstungen übernahm. Meister Egon Gärtner (38), in festlicher Zunftmontur (links oben), gelobte



im Namen seiner Kollegen, „in brüderlicher Zusammenarbeit mit den sowjetischen Kollegen alle Voraussetzungen zu schaffen, um am 1. April 1971 den Kraftwerksblock I in Betrieb nehmen und den ersten Strom abgeben zu können". Eine bemerkenswerte Verpflichtung, auf deren Einhaltung Egon Gärtner und seine Mannen unmittelbar Einfluß nehmen werden. Sie gehören zu den Erbauern des ersten Blocks, in dessen drittem Fundament die Messingschatulle mit den Insignien der feierlichen Grundsteinlegung ruht.

Fotos: Friedemann

Willi Piater kommentiert

„Dorftrottel Europas"

An der Bonner Kreisberufsschule ließen sich 50 Jugendliche für den Winterlehrgang „Deutsch für Fortgeschrittene" einschreiben. Um den Bildungsstand zu testen, wurde ihnen ein Fragenkatalog vorgelegt. Die Ergebnisse ließen den Lehrern die Haare zu Berge stehen. Eisenhower und Napoleon wurden zu deutschen Staatsmännern erklärt, Brüssel und Warschau als Städte der Bundesrepublik genannt, Moskau und Saarbrücken in die DDR verlegt. Die Einwohnerzahl Westdeutschlands schwankte zwischen 50 000 und 270 Millionen. Fehlanzeigen auch bei der Übersetzung von Fremdwörtern: Horoskop wurde mit „Vergrößerungsglas" oder „Hörgerät" umschrieben.

Man könnte diese „Fortgeschrittenen" für krasse Ausnahmen halten, würden nicht immer wieder Beispiele für die Misere eines Bildungswesens hochgespült, in der Millionen westdeutsche Jugendliche aufwachsen müssen. Die Handelskammer Essen veranstaltete unter Lehrlingen einen Wissenstest, über den die „Quick" schrieb: „Nur 53 von 5020 Prüflingen, also rund ein Prozent, vermochten die ‚extrem leichten' Aufgaben fehlerfrei zu lösen. Fast die Hälfte aller Teilnehmer schnitt mit der Note ‚mangelhaft' ab." Dem sarkastischen Kommentar der Münchener Illustrierten, im Schulwesen sei Westdeutschland ein Entwicklungsland geworden, es stehe auf einer Stufe mit Spanien, Portugal und der Türkei, dürfte selbst in Bonn niemand widersprechen. Wen wundert's – bei dem geistigen Niveau des KZ-Baumeisters im Präsidentenamt, der sich rühmt, einst eine Klippschule besucht zu haben; bei 12 000 Schulen, die heute noch ein- oder zweiklassig sind.

Nach einer UNESCO-Statistik rangiert das Bonner Regime, was die staatlichen Ausgaben für Bildungszwecke anbelangt, mit 27 Dollar je Jahr und Kopf der Bevölkerung an vierundzwanzigster Stelle. Zum Vergleich: Die DDR wird hier mit 79 Dollar an vierter Stelle geführt. Dafür kann Bonn für sich verbuchen, in den Ausgaben für Rüstung und wirtschaftliche Expansion Beispielloses „zu leisten". „Bei uns hat der Rüstungsstaat den Bildungsstaat unmöglich gemacht", konstatiert das westdeutsche Jugendmagazin „Elan".

„Werden wir die Dorftrottel Europas?" fragte kürzlich Springers 1½-Groschen-Blatt. Unter der dicken Schlagzeile war zu lesen, daß sich in den letzten fünf Jahren die Zahl der Studenten in Frankreich um 121 Prozent, in Italien um 48 Prozent, in Westdeutschland dagegen nur um 21 Prozent erhöht habe. Die technische Revolution erfordert auch in der Bundesrepublik ein höheres Wissensniveau, andererseits aber muß man die Bevölkerung zwangsläufig geistig „sitzenbleiben lassen". Denn nur „Dorftrottel Europas" lassen sich doch für die wahnwitzigen Pläne der Bonner Möchtegern-Eroberer mißbrauchen.

In seinem „Anti-Düring" schrieb Friedrich Engels: „Freiheit des Volkes ... heißt nichts anderes, als die Fähigkeit, mit Sachkenntnis entscheiden zu können." Diese Weisheit ist in unserer Verfassung verbrieft. Sie ist erstes Gebot unserer Bildungspolitik seit die DDR besteht, seit wir die Arme-Leute-Schulen abgeschafft, seit wir das Bildungsmonopol der Reichen gebrochen haben. (In Westdeutschland stammen noch immer nicht mehr als fünf Prozent aller Studenten aus Familien von Arbeitern und Bauern.) Heute haben wir die zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule als Pflichtschule. Wir hören und lesen oft, daß der Bonner Staat hinter der Entwicklung unserer Republik um zwei Epochen zurückgeblieben ist. Das westdeutsche Bildungssystem ist ein Beispiel dafür – nur eines.

☆

Während des Urlaubs unseres Kommentators Martin Radmann schreibt Willi Piater zu aktuellen politischen Problemen.

68jährigen Rentners Alfred Arndt. Bürgermeister Julius Brock kommentierte diese Erfolge der Freyburger Bürger: „Unser Ziel, bis zum 20. Republikgeburtstag im Wettbewerb 1,16 Millionen Mark in Eigeninitiative zu erwirtschaften, haben wir am 19. Jahrestag der DDR um 456 000 Mark erhöht, da bereits über 800 000 zu Buche stehen. Fotos: V. Boden

Für den Geburtstagstisch

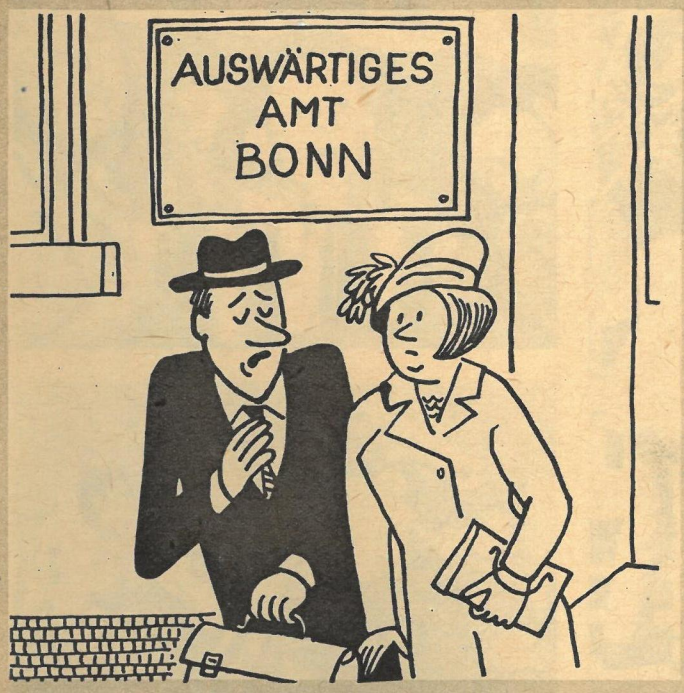
„Stadtkosmetik" zwischen Weinbergen

Obwohl der städtische Wasserturm mitten in einem Weinberg steht, erhalten die Freyburger nicht etwa edlen Rebensaft, sondern auch nur kristallklares H_2O frei Haus. Um zu Wein, dem der Ort seine Berühmtheit verdankt, zu kommen, sind viele Mühen erforderlich. Die Familien von 420 Winzern – 410 machen es nebenberuflich – sind damit das ganze Jahr über beschäftigt. Nicht minder fleißig zeigen sich die 5200 Bürger, wenn es um die Verschönerung ihrer Stadt geht. In den letzten vier Jahren wurden die Fassaden von über 200 der insgesamt 750 Wohnhäuser, die zum Teil aus dem Mittelalter stammen und unter Denkmalschutz stehen, sauber abgeputzt und mit einem farbenfrohen „Make-up" versehen. Vorrang hatten zunächst die Grundstücke an den vier Ausfallstraßen sowie die zur Touristenattraktion – der 900jährigen Neuenburg nebst dem entstehenden Weinanbau-Museum – führende Schloßstraße. Dreckecken sind restlos verschwunden; es grünt und blüht auf vielen neuen Anlagen. Viel Liebe wurde auch für das Friedrich-Ludwig-Jahn-Museum aufgewandt, das sich nun im Olympiajahr besonders schmuck präsentiert. Ein Clou ist das Wasserspiel mit seinen sieben Fontänen an der Bahnhofspromenade; projektiert und gebaut wurde es von vier Bürgern unter Leitung des

Besonderer Anziehungspunkt im Olympiajahr ist das Jahn-Museum.

Alfred Arndts ganzer Stolz: Der Springbrunnen an der Bahnhofspromenade.

Parschaus Politik im Quadrat



„Keine Aussicht auf die freie Stelle. Ich war nicht in der Nazipartei."

Kristall

Aus Wissenschaft und Technik

BERLIN. 33 Patienten mit einer physiologischen Kurzschlußverbindung zwischen Lungenschlagader und Aorta, dem am häufigsten angeborenen Herzfehler, wurden nach einer neuen Methode des Ärztekollektivs um Professor Dr. W. Porstmann in der Berliner Charité behandelt. Anstelle der üblichen operativen Unterbindung durch Brustkorbschnitt wird die unerwünschte Öffnung mit einem Kunststoffpfropfen verstopft, den später körpereigenes Gewebe durchwächst. Der Pfropfen wird mittels eines Katheters eingeführt. Der Medizinstudent Th. Porstmann gab dem Verfahren noch größere Sicherheit, indem er vorschlug, den Katheter durch einen zweiten mit Drahtschlinge aus dem rechten Vorhof über die Oberschenkelvene zu entfernen. Eine Woche nach dem Eingriff kann der Patient das Bett verlassen. Die Lebenserwartung der Menschen mit unkorrigiertem Ductus Botalli beträgt etwa ein Drittel der durchschnittlichen Erwartung.

SCHLEIZ. Einen marmorähnlichen dekorativen Baustoff entwickelten junge Mitarbeiter der volkseigenen Marmorwerke Saalburg. Festigkeit und Aussehen zeigen keinen Unterschied zum natürlichen Marmor.

LENINGRAD. Ein Schwimmdock mit eigenem Antrieb soll die Probleme lösen, die sich aus dem zunehmenden Schiffsverkehr auf der Newa einerseits und den niedrigen Newabrücken andererseits ergeben. Ein Tor am Dockheck gestattet einem 1000-Tonnen-Frachter, in das Dock einzuschwimmen. Dann wird das Tor geschlossen und aus der Kammer das Wasser zum größten Teil in die an den Schwimmdockseiten angebrachten Ballastkammern gepumpt. Dadurch wird, ohne daß sich die Wasserverdrängung des Docks verändert, der Frachter um rund fünf Meter gesenkt und die Durchfahrt unter den relativ niedrigen Brücken ermöglicht.

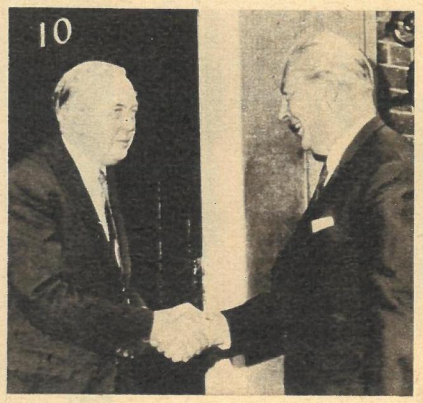
LONDON. Lecks in Tanks und Rohrleitungen lassen sich nach einem System leicht erkennen, das eine englische Firma entwickelte. Dabei wird Wasser mit einem Fluoreszenz hervorrufenden Mittel versetzt und in den zu prüfenden Raum gefüllt. Die Fluoreszenz wird anschließend durch ultraviolette Beleuchtung angeregt, so daß sich auch geringste Mengen durchsickernden Wassers durch eine leuchtend grüne Farbe bemerkbar machen.

(adn/zb)

Großbritannien stärkt Bonner Revanchekurs

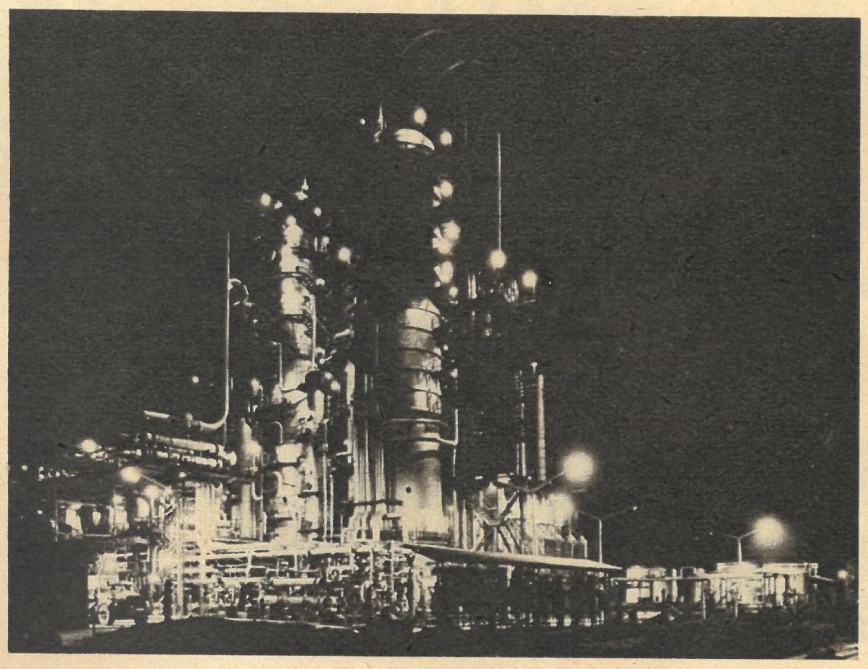
Mehrere, zum Teil mit Kernwaffen ausgerüstete Truppenverbände, die Großbritannien aus dem Raum „östlich von Suez" abziehen will, sollen der NATO unterstellt werden. Kriegsminister Healey erklärte, daß die britischen NATO-Streitkräfte um rund 40 Prozent vergrößert würden. Der aggressive Charakter des Militärblocks wird einmal mehr durch die Zusammensetzung dieses zusätzlichen britischen Kontingentes deutlich: Neben einer nicht näher bestimmten Division der Landstreitkräfte sollen Transportgeschwader, eine Fallschirmjägerbrigade, ein Luftlanderegiment und Truppenlandungsschiffe dem Brüsseler NATO-Hauptquartier zur Verfügung stehen.

Healey äußerte zu diesen Maßnahmen bereits im Juli dieses Jahres, sie förderten die „politische Solidarität" der NATO-Staaten und die „europäische Identität". Da aber Westdeutschland innerhalb der NATO – neben den USA, die mit Westdeutschland sowieso an einem Strang ziehen – den stärksten Einfluß ausübt, bedeutet die von Healey begründete Haltung der britischen Regierung tatsächlich eine „politische Solidarität" und sogar „Identität" mit den aggressiven Zielen der Bonner Machthaber. Wahrscheinlich hat der Besuch



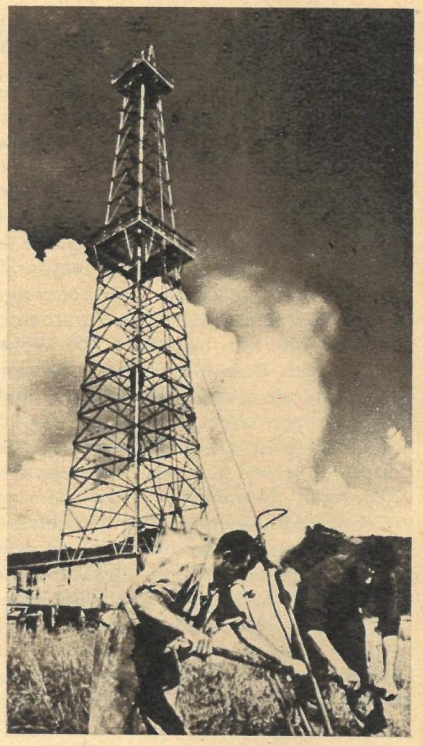
Kiesingers in London (auf dem Foto rechts, links Wilson) im Oktober 1967 wesentlich dazu beigetragen. Die brititische Regierung ist offenbar wieder bereit, dem deutschen Imperialismus mit einer verantwortungslosen Politik der Zugeständnisse entgegenzukommen. Auch die gemeinsamen Panzerübungen westdeutscher und britischer Truppen in Südengland zeugen davon. G. L.

Erdölland Ungarn



Nicht zu den größten Erdölproduzenten der Erde kann sich Ungarn zählen. Aber mit einem Anteil von knapp 50 Prozent an der Energiebilanz des Landes haben Erdöl und Erdgas in Ungarn eine wirtschaftliche Stellung erobert, die in den meisten europäischen Staaten noch unerreicht ist. Die Erdölraffinerie Szazhalombatta, Endpunkt des ungarischen Zweiges der Erdölleitung „Freundschaft" aus der Sowjetunion (südlich von Budapest gelegen), arbeitet bereits seit 1965.

Eine zweite Raffinerie dieser Größenordnung steht mit einer Kapazität von zwei Millionen Tonnen vor der Vollendung. Gegenwärtig werden neue Vorkommen bei Szeged erschlossen, die eine jährliche Ausbeute von einer Million Tonnen Erdöl und einer Milliarde Kubikmeter Erdgas versprechen. Bis 1974 entsteht hier die bedeutendste Erdgasbasis des Landes. Der wertvolle Rohstoff wird zum Teil nach Budapest und in die nördlichen Industriezentren geleitet. Die Hauptstadt sowie das Gebiet um Miskolc erhalten bereits aus Hajdúszoboszló im Nordosten über Fernleitungen Erdgas.



Kinderelend in Lateinamerika

Tausende Kinder Argentiniens wachsen auf der Straße auf, hungern, schlafen in Türnischen und auf Treppen. Mütter, die ihre Kinder nicht mehr ernähren können, setzen sie aus in der Hoffnung, daß sie in eines der Waisenhäuser von Buenos Aires eingeliefert werden. Argentinien, das früher wegen seiner weiten und fruchtbaren Felder der „Brotkorb der Welt" genannt wurde, ist heute ein Land größter Hungersnot. Im vergangenen Jahr war die reaktionäre Militärregierung sogar gezwungen, 150 000 Tonnen Weizen, außerdem Kartoffeln, Eier und Gemüse einzuführen. Ursache dieser katastrophalen Entwicklung ist die Politik des Bauernlegens. Seit 1948 mußten weit über 100 000 Bauern Hof und Land aufgeben. 60 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche Argentiniens befinden sich im Besitz von 13 000 Großgrundbesitzern. Nur 10 Prozent der Fläche werden von 445 000 Kleinbauern und Pächtern bestellt.

Fotos: Zentralbild

626

Für unsere Freunde in Vietnam

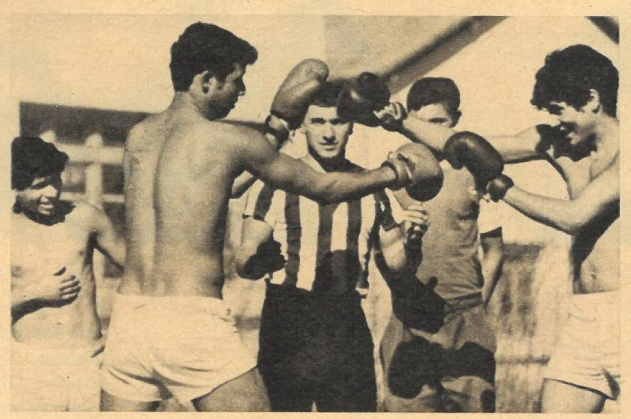
Vor genau einem halben Jahr riefen wir unsere Leser auf, die Internationale Solidaritätsaktion für die Kinder Vietnams durch eine Spende auf unser Sonderkonto zu unterstützen. Tausende haben sich an dieser Aktion beteiligt, viele sogar zwei- oder dreimal, und eine ganze Anzahl der Spender überweist regelmäßig monatlich einen bestimmten Betrag. So Elise Friedrichs aus Berlin, die wieder 20 Mark schickte, so Herr Erich Schwipper aus Karl-Marx-Stadt, von dem wir 50 Mark (seine zweite Spende) erhielten, so auch die 3. Klasse der Oberschule Gatterstädt, die 6 Mark einzahlte und schreibt: „Dieses ist die dritte Spende, weitere sollen aber noch folgen. Von einigen Schülern ist das Taschengeld dabei. Viele herzliche Grüße an die Kinder Vietnams." 240 Mark erhielten wir von der Ingenieurschule Dippoldiswalde und 22 Mark vom DFD aus Chursdorf bei Rochlitz. Die Summe unseres Sonderkontos ist auf 16 803 Mark geklettert. Demnächst beenden wir unsere Internationale Solidaritätsaktion mit einer großen Abschlußveranstaltung. Wir werden darüber berichten und Sie informieren, wann das Sonderkonto geschlossen wird.

Noch einmal die Anschrift: Sonderkonto „Zeit im Bild", Postscheckkonto 626, Dresden.

△ Hier handelt es sich nicht um neues Spielzeug, sondern um das Modell des neuen „Belas". Dieser sowjetische Riesenkipper kann 120 Tonnen Last aufnehmen.

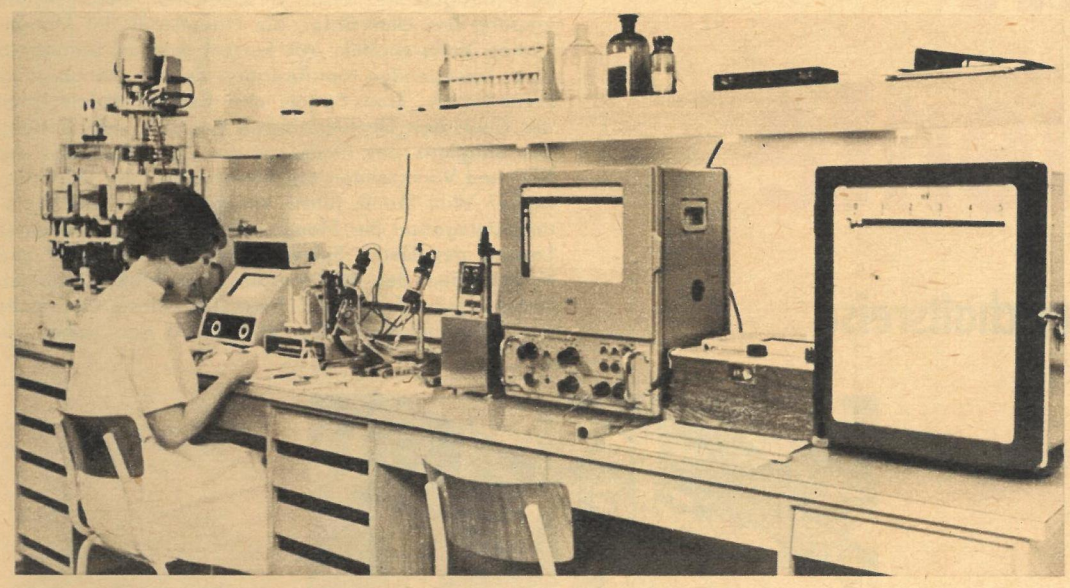
△ Der 12. Parteitag der CDU in Erfurt bekräftigte erneut die Bereitschaft der christlichen Demokraten, in der Gemeinsamkeit der Nationalen Front tatkräftig am Werk des Sozialismus mitzuwirken und erfolgreich den 20. Jahrestag der DDR vorzubereiten. Der Vorsitzende der CDU, Gerald Götting (Mitte), eröffnete aus diesem Anlaß eine Ausstellung.

△ Zum fünften Male trafen sich Ende September in Altenburg die „Skatbrüder" zu ihrem traditionellen Turnier. In 21 Sälen ermittelten die nahezu 3000 Teilnehmer den Sieger.



▷ Auch der Sport gehört zum Ausbildungsprogramm der Lehrlinge einer technischen Schule in Algerien, in der eine FDJ-Freundschaftsbrigade seit vorigem Jahr die Ausbildung der künftigen Facharbeiter leitet.

△ Exilgriechen und Einwohner Hannovers verurteilten in einer Kundgebung vor dem Rathaus der Stadt die sogenannte Volksabstimmung in Griechenland, mit der die Militärjunta ihre Diktatur legalisieren will. Anschließend protestierten die Demonstranten vor dem griechischen Konsulat.



◁ Über bedeutende Fortschritte der Forschungen am „Krebs-Mehrschritt-Therapie-Konzept" in seinem Institut berichtete Professor Dr. Manfred von Ardenne auf der Tagung der Gesellschaft für experimentelle Medizin in Leipzig. Unser Foto gibt einen Einblick in die Abteilung für Krebsforschung des Instituts.

Fotos: Zentralbild

zb

Redaktionskollegium: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Gerhard Graban (Redaktionssekretär), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz

Verlagsdirektor: Günther Zumpe

Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf

Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR

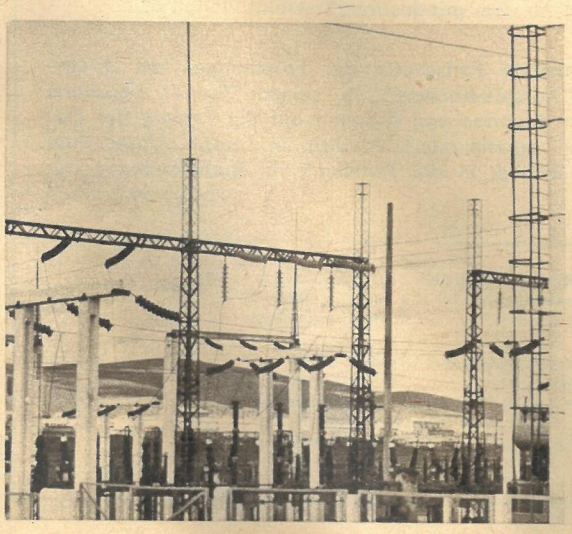
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin, Dresdener Straße 43

Anzeigenverwaltung: DEWAG WERBUNG, 806 Dresden
Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953
Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 0,30 M, Abonnementspreis monatlich 1,30 M
Bankkonto: Industrie- und Handelsbank Dresden 4/1862
Postscheckkonto: Dresden Nr. 4565
Postanschrift: Redaktion Zeit im Bild, 806 Dresden, Radeberger Straße 14b. Ruf 5 16 16, 5 17 65, Telex Dresden 02 412
Berliner Büro: Lilo Winter, 104 Berlin, Reinhardtstraße 14, Ruf 42 093 305

Freundschaft über Kontinente

Am Rande des Protokolls einer Freundschaftsreise

12 Stunden reine Flugzeit lagen hinter uns, als wir der Maschine der Mongolischen Fluggesellschaft entstiegen. 7 Stunden hatten wir inzwischen die Zeiger unserer Uhren vorgerückt, um die Ortszeit exakt ablesen zu können. Mit blauem Himmel und in der Spätnachmittagssonne leicht verschleierten Gebirgsketten empfing uns Ulan-Bator, die Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik. Vor kurzem war sie Schauplatz einer bewegenden Manifestation deutsch-mongolischer Freundschaft. Eine Partei- und Regierungsdelegation der Deutschen Demokratischen Republik unter Leitung des Mitglieds des Politbüros des Zentralkomitees der SED und Vorsitzenden des Ministerrates der DDR, Genossen Willi Stoph, führte mit der Partei- und Regierungsdelegation der Mongolischen Volksrepublik unter Leitung des Ersten Sekretärs des ZK der MRVP und Vorsitzenden des Ministerrates der MVR, Genossen Jumshaagijn Zedenbal, freundschaftliche Gespräche und Verhandlungen. Der Höhepunkt war dabei die



Im Jahre 1969 werden in der Mongolischen Volksrepublik mehr als 170 Industrieobjekte sowie kulturelle und soziale Einrichtungen ihrer Bestimmung übergeben. Eine Staatsuniversität und sechs Hochschulen bilden den wissenschaftlichen und technischen Nachwuchs heran.

Im Sommer dieses Jahres wurde die erste Baustufe beim Aufbau des Fleischkombinates Ulan-Bator vollendet. Mit Hilfe von Spezialisten aus der DDR entstanden Schlachtlinien für Rinder, Schafe und Ziegen. In einer Schicht werden etwa 400 Rinder und 4000 Stück Kleinvieh sowie 1300 Schweine geschlachtet.

Unterzeichnung eines neuen Vertrages über Freundschaft und Zusammenarbeit.

Die Tage des Staatsbesuches ergaben mannigfaltige Gelegenheiten, sich an den verschiedensten Beispielen von den großen Fortschritten auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens unserer mongolischen Freunde zu überzeugen. Mit großer Energie wurde das Erbe jahrhundertelangen Feudalismus überwunden. In historisch kurzer Zeit entstand aus einem unterentwickelten Viehzuchtland ein Agrarindustriestaat, in dem sich die Betriebe der Leder- und Schuhindustrie, der Nahrungsindustrie und Fleischproduktion, der Baustoff- und Holzverarbeitungsindustrie, aber auch der Energieerzeugung, der Brennstofferzeugung sowie des Erzbergbaus ständig erweitern. Der Gesamttierbestand mit etwa 18 Millionen nimmt in der Welt einen bedeutenden Platz ein.

Die 1,2 Millionen Einwohner der Mongolei haben auf ihrem Territorium, das immerhin 14mal so groß wie die DDR ist, mit Unterstützung der sozialistischen Bruderländer große Leistungen vollbracht. Aus ehemals 99 Prozent Analphabeten ist heute ein gebildetes Volk geworden, dessen Hauptaugenmerk auf die Erhöhung des technischen Wissens und die erhöhte Qualifikation der Arbeiter und Angestellten gerichtet ist. So werden in diesem Jahr 8100 Menschen in technischen Berufsschulen, 3100 auf Kurzlehrgängen unterrichtet. 75 000 sind mit der Erhöhung ihrer Qualifikation beschäftigt. Allein in diesem Jahr werden der Volkswirtschaft der MVR 4000 Spezialisten mit Hochschulbildung und 3900 durch Berufsschulen und Lehrkombinate qualifizierte Arbeiter neu zugeführt, und 1600 Abgänger der 10-Klassen-Schulen werden ins Berufsleben eintreten.

Die besondere Liebe gehört den Kindern, die einmal das fortsetzen, was ihre Eltern und Großeltern begannen. Sie werden den Wohlstand des Landes durch qualifizierte Arbeit mehren, in den Hochhäusern der Industriezentren wohnen und auf wissenschaftliche Art und Weise Viehzucht und Ackerbau weiterentwickeln. Die Begegnungen mit diesen Kindern waren vielfältig und herzlich, ob auf dem Flugplatz bei der Begrüßung und beim Abschied, im Pionierpalast bei künstlerischer Betätigung oder auf dem Weg zur Schule. Diese Kinder sind diejenigen, die den Vertrag über Freundschaft und Zusammenarbeit mit unserer Republik mit Leben erfüllen, der, vorerst für 20 Jahre abgeschlossen, die freundschaftliche Zusammenarbeit auf lange Sicht regelt.

Kurt Stephan

Fotos: Zentralbild

Von der Jurte ins Hochhaus sind viele der Kinder bereits umgezogen. Schon heute wird das Bild der Hauptstadt von mehrgeschossigen Wohnhäusern, Kulturhäusern, Schulen und Kaufhäusern geprägt. Umfangreiche Siedlungen für die Arbeiter der verschiedenen Kombinate entstanden in den letzten Jahren.

Zahlreiche künstlerische Arbeiten bekamen die Gäste aus der DDR im Pionierpalast in Ulan-Bator zu sehen. Von großer Begabung zeugt das Porträt unseres Genossen Willi Stoph. Von ihm signiert, wird es einen Ehrenplatz im Haus einnehmen. Für den Bau und die Inneneinrichtung des Pionierpalastes stellte der Staat 10 Millionen Tugrik zur Verfügung.

LEBENSHILFE

Vorsitzender: Wieviel Miete zahlen Sie?
Angelika B.: Zwanzig Mark.
Vorsitzender: Und sonst? Haben Sie sonst noch größere Ausgaben?
Angelika B.: Fahrgeld. Einssechzig die Woche.
Vorsitzender: Also auch kein so großer Betrag. Und trotzdem können Sie es nicht einrichten, daß Ihr Geld bis zum Monatsende reicht? Ist das so schwer?
Angelika B.: Wenn man so was nicht gelernt hat, ist es schwer.

Es stellt sich heraus, daß die neunzehnjährige Angelika in ihrem Elternhaus weder besondere Wärme noch etwa jenes Vorbild gefunden hat, dessen ein junger Mensch dringender bedarf als gute Lehren. Nicht gerade, daß man ihr dort das Stehlen vorgemacht hätte, aber man hat ihr auch kein ordentliches, auf gerade und gute Verhaltensnormen orientiertes Leben vorgelebt. Sie hat das Bedrückende unklarer Familienverhältnisse, ziel- und richtungsloser Lebensführung selbst gespürt und sich deshalb schon früh von ihrem Elternhaus gelöst. Jedoch was sie damit abzustreifen suchte, ist mit einem Wohnungswechsel allein noch lange nicht überwunden. Jetzt muß sie sich vor dem gesellschaftlichen Gericht ihres Betriebes, eines großen Krankenhauses in Berlin, wegen einer sehr unschönen Entgleisung verantworten.

Vorsitzender: Die Volkspolizei teilte uns mit, daß Sie bei dem Versuch ertappt wurden, in einem Selbstbedienungsladen verschiedene Waren in Ihren Einkaufsbeutel zu stecken, ohne sie zu bezahlen. Ist das richtig?
Angelika B.: (nickt).
Vorsitzender: Warum haben Sie das getan?
Angelika B.: (schweigt).
Vorsitzender: Es sollen auch Suppenwürfel dabeigewesen sein, Pfennigartikel. Haben Sie es nötig, so etwas zu stehlen, Angelika? – Wollen Sie uns das nicht sagen?

Das große und stattliche, etwas derb wirkende Mädchen mit den langen dunklen Haaren macht es den Mitgliedern der Konfliktkommission nicht leicht. Sie hockt unglücklich, mit verweintem Gesicht, auf der Kante ihres Stuhles am Beratungstisch und bringt außer gelegentlich einem fast geflüsterten „Ja" oder „Nein" kaum ein Wort heraus. Hier bewährt sich die pädagogische Einfühlsamkeit und Erfahrung des Vorsitzenden, der von Beruf Lehrer an der medizinischen Schule der Klinik ist. Überhaupt lernt man es während dieser psychologisch schwierigen Beratung schätzen, daß die in den letzten Jahren bei uns organisch gewachsene gesellschaftliche Rechtspflege so viele persönliche Befähigungen, Erfahrungsschätze und menschliche Qualitäten für diesen wichtigen Bereich zwischenmenschlicher Kommunikation und gesellschaftlicher Leitung erschlossen hat.
Die Kommission hat Angelikas Stationsschwester eingeladen, eine lebenserfahrene, energische und mütterliche Frau. Anders als im Gerichtssaal, wo es notwendig formbestimmte Schranken zwischen Prozeßbeteiligten und Zuhörern gibt, kann sie hier unmittelbar eingreifen.

Schwester Friedel: Angelika, jetzt, da Sie auf eigenen Füßen stehen, übernehmen Sie sich vielleicht ein bißchen. Sie wollen sich etwas anzuziehen kaufen, möchten Ihr Zimmer einrichten, und leben müssen Sie auch – alles auf einmal geht aber nicht, das kann niemand von uns. Wissen Sie was: Bei uns wird doch immer gesagt, daß der Klaus so gut wirtschaften kann. Wie wäre es, wenn Sie ihn bitten würden: Kollege Oberpfleger, wollen Sie mir behilflich sein, können Sie nicht immer am Lohntag einen Teil meines Geldes in Verwaltung nehmen, damit ich besser über die Runden komme?

Die vier Kommissionsmitglieder und die Gäste, die nach einem anstrengenden Krankenhausalltag hier im Klubraum der Klinik zusammengekommen sind, haben Angelika keine abgegriffenen Spruchweisheiten anzubieten, sie heben nicht mit philisterhafter Selbstgefälligkeit ihre Zeigefinger, gewissermaßen als moralische Zeigefinger zur Erbauung einer Gestrauchelten. Sie bemühen sich ernsthaft und ehrlich, praktische Lebenshilfe zu leisten. Sie halten nicht einfach Abrechnung über Vergangenes; wichtiger ist ihnen, vorauszurechnen.
Es muß hier wohl nachgetragen werden, daß Angelika einen ehrenwerten und sogar sehr raren Beruf ausübt, der indessen für ein junges Mädchen mit dem erfolgreichen Abschluß der 10. Klasse kaum Erfüllung und Lebensinhalt bedeuten kann. Sie ist Reinigungskraft, „Raumpflegerin".
Ein Lehrverhältnis in einem Bauberuf hat sie nach einem halben Jahr abgebrochen, auf Verlangen ihrer Mutter, die sich seinerzeit gerade krank gefühlt hatte. Die Frau ahnt vielleicht nicht einmal, wie sehr sie ihrer Tochter mit diesem unbedachten, egoistischen Verlangen den Start erschwert hat. Indessen ist es bei uns selbst für Vierzig- und Fünfzigjährige nicht zu spät zum Lernen, geschweige denn für eine Neunzehnjährige. Der Kommission geht es nicht um eine Lösung für den Augenblick, sondern um die Zukunft. Sie erörtert mit dem jungen Mädchen geduldig und vorurteilsfrei seine Chance, durch eine Berufsausbildung zu der Gewißheit zu gelangen, seinen Platz im Leben ausfüllen zu können. Diese Sicherheit schützt vor Versuchungen zuverlässiger, als es selbst eine wohlgefüllte Brieftasche vermag.
Mit diesen Überlegungen kann die Sache allerdings nicht ihr Bewenden haben. Die Mitglieder der Konfliktkommission – nach Verfassung und Gesetz ein gesellschaftliches Gericht – haben es in dieser Beratung zum ersten Mal mit einem Begriff zu tun, den es bis vor kurzem in deutschen Gesetzbüchern überhaupt nicht gab. Erstmalig begangene Eigentumsdelikte bis zu einer Wertgrenze von etwa 50 Mark sind seit dem 1. Juli keine Kriminalstraftaten mehr. Das neue Strafgesetzbuch bezeichnet sie als „Verfehlungen".

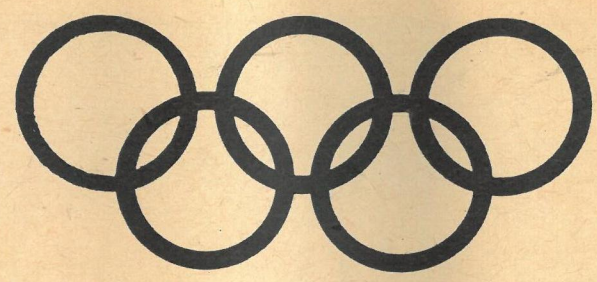
Vorsitzender: Wir können dafür eine Geldbuße verhängen, bis zur dreifachen Schadenhöhe. Es würde hier also ein Betrag von 100 Mark in Frage kommen. Würden Sie das für angebracht halten, Kollegen?
Schwester D.: Nein, ich halte das nicht für richtig. Damit würden wir sie nur noch mehr in Geldschwierigkeiten bringen.
Dr. R.: Ich denke auch, daß wir ihr auf andere Weise besser helfen können. Ich bin gegen eine Geldbuße.

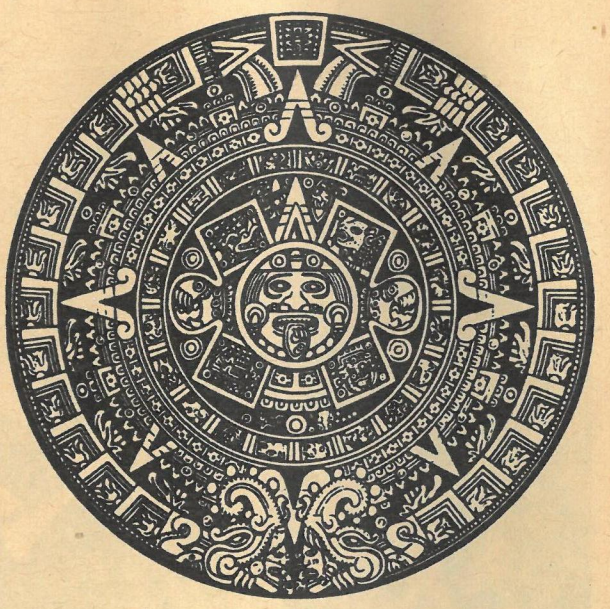
Die Haltung der Kommission ist einmütig. Die Bestimmung über Geldbußen für Eigentumsverfehlungen ist in das Gesetz aufgenommen worden, um Unredlichkeiten, die aus purer Habgier begangen werden, wirksamer begegnen zu können. In Selbstbedienungsgeschäften werden in solchen Fällen gewöhnlich teure Zigaretten, Kaffee, Spirituosen, also aufwendige Genußmittel entwendet. Sind die Diebe gestellt, dann kommt fast immer heraus, daß sie durchaus genug Geld bei sich haben, um die von ihnen begehrten Waren bezahlen zu können. Leute solchen Schlages sollen da getroffen werden, wo sie empfindlich sind; das ist ihrem Gedächtnis dienlich und bewahrt sie vor neuen, ernsteren Entgleisungen. Bei Angelika aber, die Suppenwürfel und Streichholzschachteln in ihre Tasche steckte, kann von Habgier nicht die Rede sein. Bei ihr handelt es sich um eine disziplinlose Einstellung zum Leben, um einen unglücklichen Hang, sich treiben zu lassen. Die Konfliktkommission spricht ihr eine Rüge aus. Zugleich bestätigt sie Angelikas in der Beratung gemeinsam erarbeitete Verpflichtungen. Sie beziehen sich auf den Umgang mit Geld, auf eine produktive Nutzung ihrer Freizeit und schließlich auf ihre berufliche Qualifizierung. In einem halben Jahr, so beschließt die Kommission, wird sie prüfen, was daraus geworden ist.

Angelika B.: Ich bin damit einverstanden. Das ist ein Weg, wo ich mir dann selber sagen kann, daß ich das schaffen m u ß !

Auch dies ist ein Stück alltäglicher, aber gerade in ihrer Alltäglichkeit sensationeller Wirklichkeit unserer sozialistischen Demokratie. Sie wird dadurch charakterisiert, daß sie nicht nur in den großen, sondern auch in den ungezählten kleinen Entscheidungen lebt.

Foto: Helmut Raddatz





1968 MEXICO

Noch bevor das olympische Feuer gezündet war, kamen aus Mexiko-Stadt Nachrichten über phantastische Leistungen. Doch nicht alle hielten der Prüfung stand, einige waren im wortwörtlichen Sinne „Fabelzeiten". Eines jedoch ist offensichtlich: Es hat sich ein Stimmungswandel vollzogen. Die jahrelangen, zum Teil furchterregenden Stimmungsberichte über die „dünne Luft" in Mexiko-Stadt, die Voraussagen über ein „sportliches Tief" sind jetzt durch ein „Hoch" verdrängt worden. Denn die Höhenlage der Olympiastadt hat für einige Sportarten auch ihre guten Seiten.

In Mexiko-Stadt ist bekanntlich die Schwerkraft um fast 0,5 Prozent geringer als in den geographischen Breiten der DDR. Dieser Vorteil macht sich bei Gewichthebern, Kugelstoßern, Werfern und in allen Sprungdisziplinen bemerkbar. Bei den Diskus- und Speerwerfern allerdings wird er durch die geringere Tragfähigkeit der dünneren Luft in 2240 Meter Höhe wieder aufgehoben.

Auch für die Sprinter im Bahnradsport und auf der Aschenbahn sind die Vorteile, die sie aus dem geringeren Luftwiderstand ziehen, größer als der Nachteil, den der Sauerstoffmangel in der Mexiko-Höhe mit sich bringt. Wie groß ist der Einfluß, den die dünne Luft von Mexiko auf die Sprintdisziplinen hat? Prof. Dr. ing. et paed. habil. Gerhard Hochmuth, Leiter des Instituts Biomechanik an der DHFK Leipzig, antwortete darauf: „Man muß in Mexiko mit einer um 25 Prozent geringeren Luftdichte und folglich auch mit einem um 25 Prozent geringeren Luftwiderstand rechnen als bei 20 Grad Celsius in 200 Meter Höhe. Eine gleichgroße Verminderung des Luftwiderstandes entsteht bei rund 1,4 m/s Rückenwind für einen Sprinter, der in normaler Höhenlage 10 m/s läuft ..." Um also zu vergleichbaren Leistungen zwischen Mexiko und normaler Höhenlage zu kommen, dürfte man bei den olympischen Leichtathletikwettbewerben nur einen Rückenwind von 0,8 m/s zulassen (Regel 24 der IAAF: 2,0 m/s). Es könnte also sein, daß in diesen Tagen in der Aztekenstadt olympische Rekorde aufgestellt werden, die erst zu brechen sind, wenn wieder einmal in 2000 Meter Höhe olympische Spiele stattfinden.

Mexikanischer Bilderbogen

In diesen Tagen schlägt nun auch die „Stunde der Bewährung" für unsere Kugelstoßerinnen Renate Boy und Margitta Gummel sowie für die Diskuswerferin Karin Illgen (Foto oben von links mit DDR-Trainer Bauersfeld). Zwei Wurfgeräte zum „Warmmachen": Hammerwerfer Romuald Klim, UdSSR (darunter).

Fotos: Friedrich (2), Zentralbild, Archiv

Immer am Ball bleiben

Auf unserem Foto ist ein Ausschnitt aus einem der vielen hundert Fußballspiele festgehalten, die an jedem Wochenende in unserer Republik stattfinden. Wer sagt, daß unter diesen jungen Spielern kein Harald Irmscher oder Jürgen Sparwasser ist? Doch um sie herauszufinden wird neben ihrem Talent und ihrer Begeisterung für den Sport vor allem die Tätigkeit Tausender ehrenamtlicher Sportfunktionäre benötigt. Ihre Namen werden kaum jemals genannt, obwohl erst sie die Voraussetzungen für jedes Spiel schaffen.

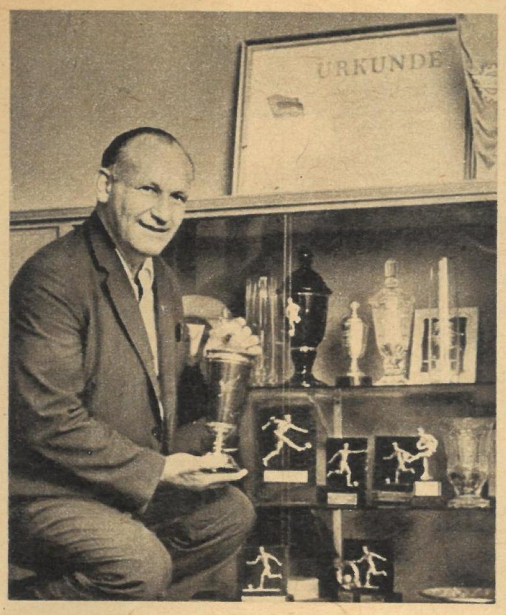
In 204 Sportstadien und auf 935 Sportplätzen der DDR rollt Woche für Woche der Fußball. Er rollt zur Freude der 400 000 Mitglieder des Deutschen Fußball-Verbandes (DFV) und der Millionen Anhänger aller Mannschaften von der Oberliga bis zur Kreisklasse. Vor allem aber rollt er dank der ehrenamtlichen Tätigkeit jener rund 60000 Sportfreunde, die als Mitarbeiter und Helfer unzählbare Freizeitstunden opfern, damit der umfangreiche Spielbetrieb des DFV überhaupt durchgeführt werden kann. Wer ihnen Dankeschön sagen will, muß eine Hand für viele schütteln, und wer als Fußballfan den Schiedsrichter „ans Telefon" ruft, täte oft besser daran, seine eigene „Sportbegeisterung" an der Aktivität des schwarzen Mannes mit der Pfeife zu messen.

Nicht von bekannten Spielern, von Oberligatrainern und internationalen Schiedsrichtern soll hier die Rede sein, obwohl auch sie das gleiche Lob verdienen, sondern von denen, deren Namen in noch keiner Zeitung standen, die kein Sportreporter erwähnt, die außerhalb ihrer Sportgemeinschaft schon niemand mehr kennt. Stellvertretend für sie alle soll hier von einem Spiel ausgegangen werden, das schon längst wieder vergessen ist, bei dem es keine Zuschauerkulisse gab, für dessen Durchführung aber gerade die Arbeit der „Ehrenamtlichen" mitentscheidend war: ein Spiel der ersten Juniorenmannschaft der BSG Empor Tabak Dresden. Wer zufällig zu den Dresdener Empor-Anhängern gehört, dem werden die Gesichter und Namen auf der rechten Seite geläufig sein, vielleicht aber auch nicht. Doch wir wollen ja „eine Hand für viele" schütteln. Mit den Namen dieser neun Männer soll unser Dank all jenen gelten, deren unermüdliches Wirken im Beschluß des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik über „Die Aufgaben der Körperkultur und des Sports" mit folgenden Worten gewürdigt wird:

„Die unermüdliche ehrenamtliche Tätigkeit unserer Bürger erfährt und verdient eine hohe Wertschätzung, weil sie getragen und bestimmt wird von der gesellschaftlichen Verantwortung, die wachsenden Bedürfnisse der Bürger nach Gesundheit, Leistungsfähigkeit, kulturvoller Freizeitgestaltung durch Sport und Spiel für jedermann zu erfüllen, von den schöpferischen Leistungen in Erziehung und Ausbildung der sportlichen Talente unseres Volkes, die durch hervorragende Leistungen Ruhm und Ehre unseres sozialistischen Heimatlandes erhöhen."

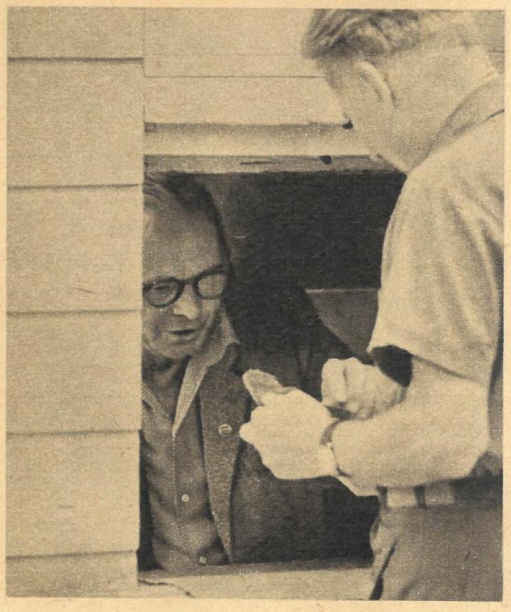
Wir wählten die BSG Empor Tabak Dresden als bildliches Beispiel für diesen Beitrag, doch hätte er in jeder anderen Sportgemeinschaft der DDR ebenso entstehen können.

Fotos: E. Buschmann
Text: G. Fischer



Der technische Leiter

Fritz Mayer, Tabakexperte, hat nicht nur die Freude an den errungenen Pokalen, er hat auch die Sorge, wie man sie erkämpft. Die gute Arbeit, die seiner BSG immer wieder bestätigt wird, ist verbunden mit ungezählten Freizeitstunden, die er mit der Organisierung des Sportbetriebes verbringt. Seine fast vierzigjährigen Erfahrungen als ehrenamtlicher Funktionär kommen ihm und der BSG dabei zugute.



Der Kassierer

Albert Uhle, Rentner, kümmert sich um die Beitragskassierung der Sektion Fußball und sitzt auch an den Wochenenden an der Eintrittskasse des Sportplatzes. „Weil meistens mehr Hände gebraucht werden als da sind, muß man eben beweglich sein. Wer sein Leben lang mit dem Sport verbunden war, freut sich, wenn er ihm auch jetzt noch dienen kann. Die Leistungen der Jugend sind uns Dank genug."

Der Trainer und der Sektionsleiter

Gottfried Eisler, Operativtechnologe und Vorsitzender des Trainerrates (links), ist verantwortlich für die Tätigkeit der Sportinstrukteure und Übungsleiter. Sektionsleiter Hans Richter hat meist mehr „Papierkrieg" abzuwickeln, als ihm lieb ist. Aber auch das gehört zum Spiel, ebenso wie die wöchentliche Beratung der rund zwanzig Betreuer. Doch welcher Zuschauer fragt je danach, wer „seinen" Sport organisiert?

Der Trainer

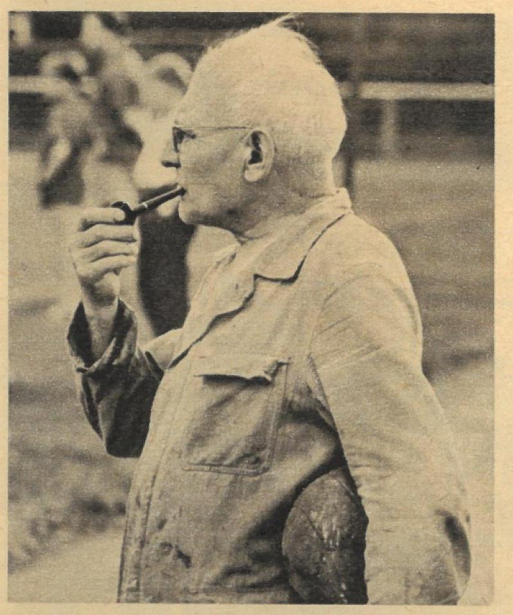
Siegfried Bruhm, Elektromaschinenbauer, Trainer der Junioren, spricht hier gerade sein „Halbzeitsgebet". Von Heinz Florian Oertel wurde er zwar noch nicht erwähnt, doch seine Jungen, die gut im Rennen liegen, wissen, was sie ihm zu danken haben. Sie schwören auf ihn und seine Arbeit, von der vielleicht erst dann einmal jemand sprechen wird, wenn unter seinen Fittichen ein berühmter Fußballer herangewachsen ist.

Der Jugendleiter

Günter Hollstein, BMSR-Mechaniker, hat schon manchen dieser Schüler und Knaben das kleine Einmaleins des Fußballs vermittelt. Seine heutigen Erfolge bei den Jüngsten werden vielleicht erst nach Jahren, und dann eventuell auch noch auf andere Konten verbucht werden. Aber darum geht es ihm auch gar nicht. Er will bei seinen Schützlingen die Liebe zum Sport und den Willen zur Leistung wecken.

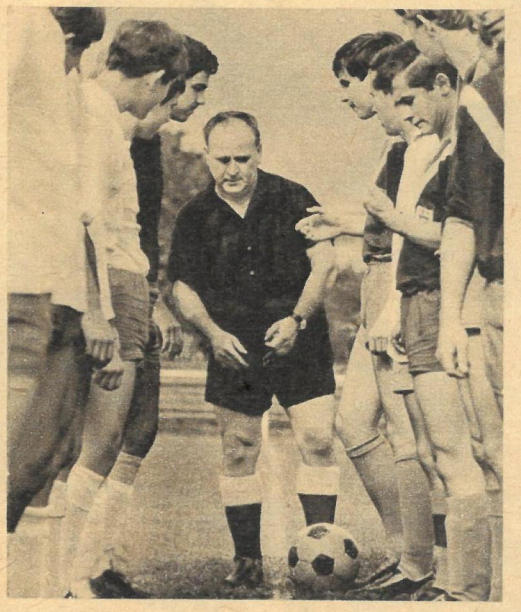
Der Platzwart

Hellmut Bergmann ist als Sportler kein Unbekannter und als Platzwart ein Juwel für die BSG. Sein Bastel- und Erfindungsgeist ruht nie. Im von ihm entworfenen und mit Unterstützung des Trägerbetriebes VEB Dresdner Zigarettenfabriken erbauten Trainingsgarten führt er die Jüngsten die ersten Fußballschritte. Seine weiteren Verbesserungen und Knobeleien für den Trainingsbetrieb würden ein Buch füllen.



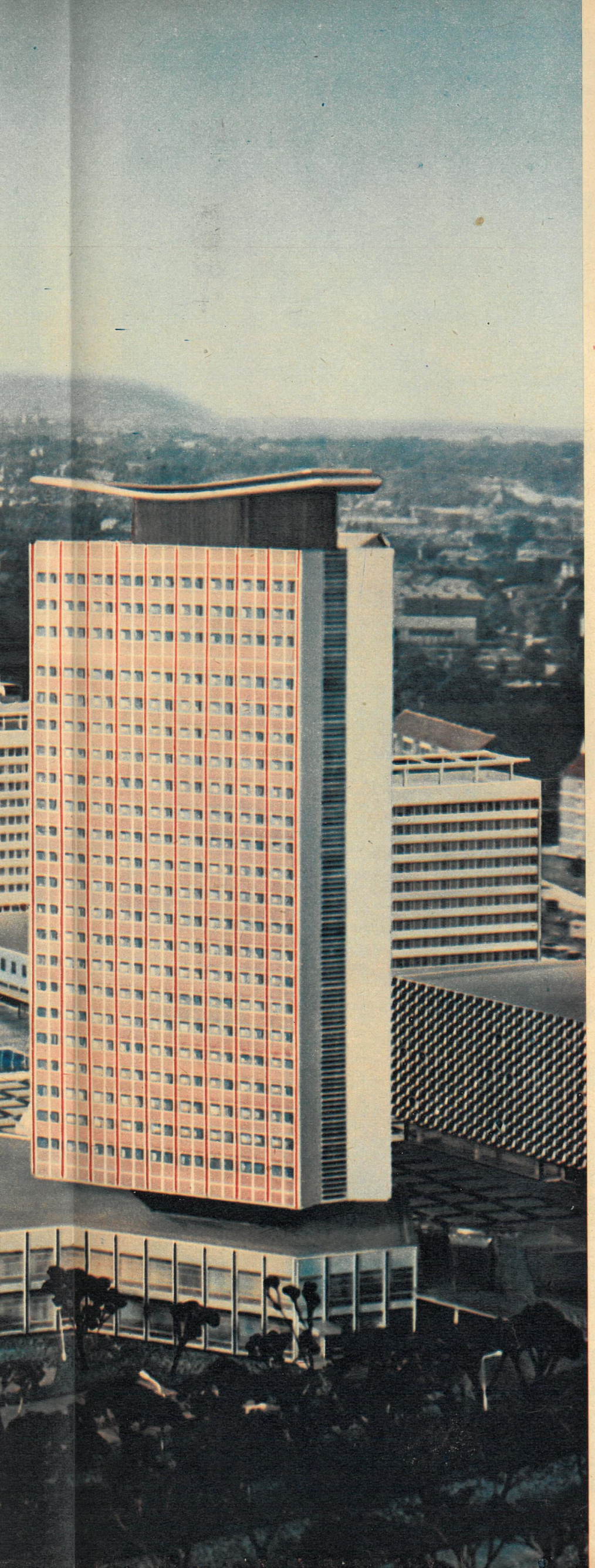
Der Gerätewart

Rudi Schmidt, Rentner, ist „Mädchen für alles". Wer immer Sorgen hat, kann sie bei „Opa" an den Mann bringen. Unter Geräten versteht er nicht nur Bälle und anderes Zubehör, sondern einfach alles, was mit der Ausübung des Sports für seine Mannschaften überhaupt in Verbindung gebracht werden kann. Bis zum abendlichen Torschluß ist er am Ball, und als letzter verläßt er täglich die Sportstätte.



Der Schiedsrichter

Hans Britsche, Schmied und Unparteiischer unseres Spiels, hat kein leichtes Amtieren. Zwar gibt es hier wenig Fouls, dafür muß er aber dieses Spiel ohne Linienrichter „über die Bühne" bringen. Ob das richtig ist, steht hier nicht zur Debatte. Daß und wie er es tut, an jedem Wochenende und ohne mehr als ein Dankeschön dafür zu erwarten, verdient unsere Anerkennung.



Träume – Pläne – Wirklichkeit

Die Galerie des Dresdner Rathausturms – rund achtzig Meter über dem Altmarkt – ist bei den Dresdnern und ihren Gästen als Aussichtspunkt gleichermaßen beliebt. Von hier oben haben wir den besten Überblick, was sich tut in dieser Stadt, die von anglo-amerikanischen Terrorfliegern wie kaum eine andere verwüstet wurde, was aus den Trümmerbergen neu entstand: von den ersten Neubauten an der Grunaer Straße, für die Otto Buchwitz 1951 den Grundstein legte, bis zur Dr.-Rudolf-Friedrichs-Brücke, die gerade erst zum Sprung über den Strom ansetzt. Weit schweift der Blick von hier oben, nach Osten bis zu den Felsen der Sächsischen Schweiz, nach Westen zu den Weinbergen der Lößnitz, nach Süden – nach Süden wird der Blick gefesselt durch das Hotel an der Ringstraße, dem Rathaus gegenüber und so hoch wie dessen Turm, daneben, am Anfang der weltbekannten Prager Straße, der kreisrunde Bau des repräsentativen 70-mm-Kinos, anschließend die über 300 Meter lange Wohnzeile Prager/Christianstraße. Das Hotel „Newa" und die 17geschossigen Wohnhäuser am Wiener Platz verdecken fast die Sicht auf den Hauptbahnhof. Gewaltige Bauten sind hier entstanden, prägen das Gesicht der Stadt ... Im Modell? Nun, wir werden sehen. Bitte blättern Sie um.

Träume-Pläne-Wirklichkeit

Was bestimmt das Gesicht einer Stadt? Ihre Lage natürlich, und dann vor allem ihre Bauwerke. Was aber eine Stadt oder bestimmte Straßen und Plätze besonders liebenswert macht, das sind die „Kleinigkeiten", die die Kunst zu dem Gesamtbild beisteuert. Brunnen beispielsweise oder Plastiken, denen man auf seinen täglichen Wegen wie alten Bekannten freundlich zunickt.

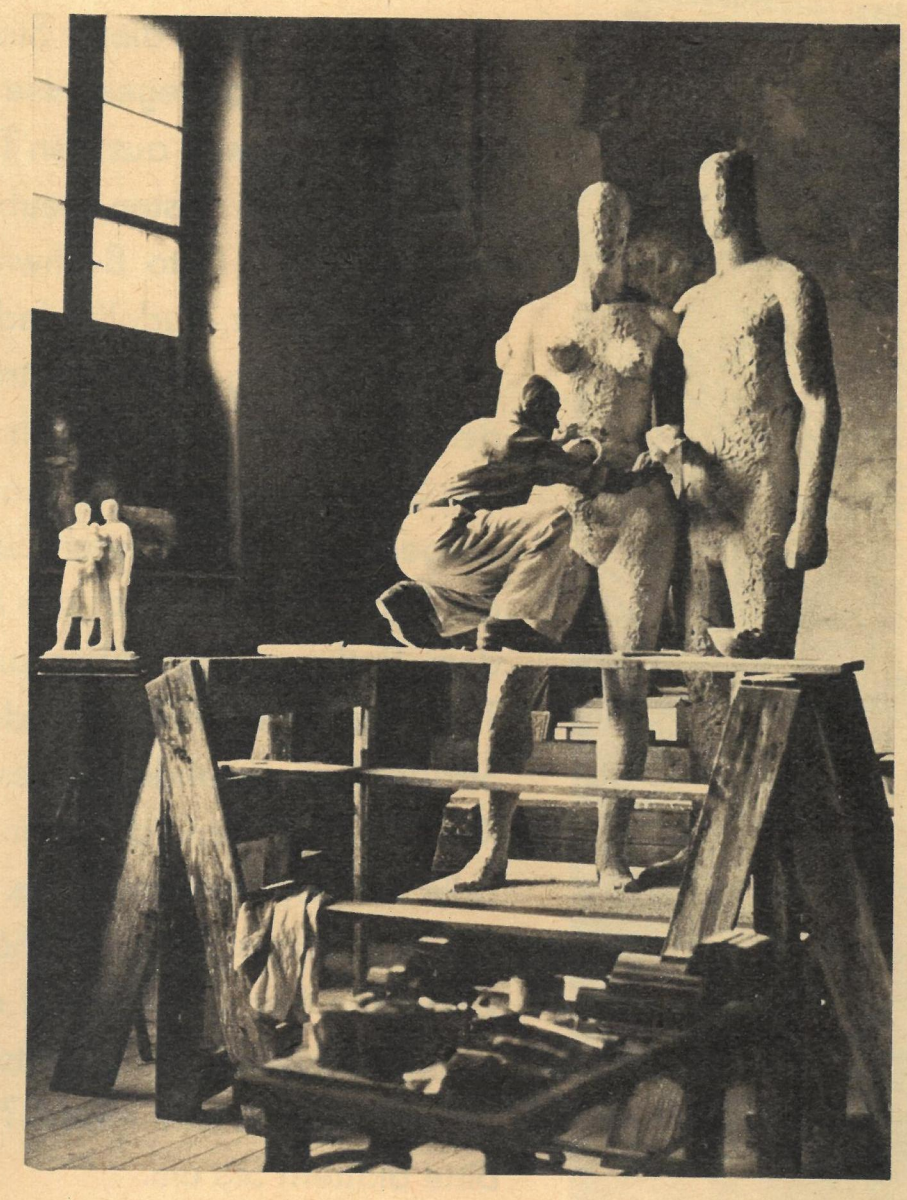
Die Stadt Dresden war in der glücklichen Lage, eine Fülle solch schöner Dinge zu besitzen (siehe zb 34/1968), entworfen und gefertigt im Auftrag repräsentationsbedürftiger Fürsten oder kluger Stadtväter. Nicht zuletzt daher rührte ihr weltweiter Ruf als Kunststadt, der mit den Bauwerken und Plastiken und Brunnen und Gärten im Bombenhagel anglo-amerikanischer Luftflotten noch kurz vor Kriegsende scheinbar für immer versank. Übrig blieben 12 Millionen Kubikmeter Trümmer auf 15 Quadratkilometer Fläche – und die Träume der alten Dresdner von der entschwundenen Schönheit ihrer Stadt.

Doch die Dresdner können nicht nur träumen; sie packten an, räumten die Trümmer weg (allein diese Arbeit kostete die Stadt 200 Millionen Mark), und längst sind die kilometerweiten Lücken im Stadtbild geschlossen. Den Vorrang hatte und hat selbstverständlich der Wohnungsbau. Aber nun steht vor den Dresdnern die Aufgabe, ein Stadtzentrum zu schaffen, das dem alten Ruf der Kunststadt Dresden einen neuen, sozialistischen Ausdruck gibt. Einen Ausschnitt davon – die neue Gestaltung der einstigen Hauptgeschäftsstraße Dresdens – zeigt unser Foto auf den vorhergehenden Seiten. Der Vordergrund des Bildes ist ein Modellfoto, zugegeben. Aber jeder kann sich leicht davon überzeugen, daß eine ganze Anzahl von diesen Bauwerken bereits fertig ist: die sogenannte Wohnzeile Prager/Christianstraße, die vier Wohnhochhäuser am Wiener Platz und das erste der drei Touristenhotels an der Prager Straße. Und wer die Entwicklung und Politik unseres Staates in den neunzehn Jahren seines Bestehens verfolgt hat, wird gar keinen Zweifel haben, daß alle die großartigen Pläne, hier noch im Modell gestaltet, in kürzester Frist Wirklichkeit sind.

Wir sind daran gewöhnt, daß neue Häuser in einem für Laien fast unwahrscheinlichen Tempo emporwachsen. Aber die industrielle Bauweise – bei aller Anerkennung ihrer Produktivität – birgt eine Gefahr in sich: Ganze Straßenzüge können gleichförmig und damit langweilig wirken. Die neuen Wohnblocks jedoch sollen ihren Bewohnern nicht nur „Wohngebiet" sondern Heimat sein, mit unverwechselbaren, vertrauten, liebenswerten Zügen. Das ist der Punkt, an dem die Künstler den Architekten zur Seite treten müssen. Und dazu – nur möglich in unserer sozialistischen Demokratie – erhält die gesamte Bevölkerung Gelegenheit, die Entwürfe zu prüfen, mitzuberaten und mitzubestimmen. Der Vorsitzende des Ministerrates, Genosse Willi Stoph, erklärte dazu auf der neunten Volkskammertagung am 10. Juni 1968: „Die besten Ergebnisse sind vor allem dort zu verzeichnen, wo die Bevölkerung in die Diskussion einbezogen wird. Wir können auch mit Genugtuung feststellen, daß die Deutsche Bauakademie und die Deutsche Akademie der Künste, der Bund Deutscher Architekten und der Verband Bildender Künstler begonnen haben, die Mitarbeit bei der gemeinsamen Lösung dieser Aufgaben zu entwickeln."

In Dresden ging man noch einen Schritt weiter. Als Ergänzung zum Generalbebauungsplan existiert der „Generalplan für die bildkünstlerische Gestaltung des Stadtzentrums". Genau ist hier fest gelegt, wann und wo welches Kunstwerk stehen oder hängen wird, wie sein Thema lautet, welcher Künstler den Auftrag ausführt und welche gesellschaftliche Institution ihm beratend zur Seite steht. Zudem ist für jeden Auftrag ein Ratsmitglied als Verantwortlicher genannt. So steht beispielsweise heute schon fest, daß am 20. Jahrestag unserer Republik am Wiener Platz (das Foto oben zeigt den gegenwärtigen Zustand) zwischen den beiden Hochhäusern eine Bronzeplastik „Sozialistische Familie" stehen wird. Der Bildhauer Max Piroch (unser Foto zeigt ihn bei der Arbeit am Gipsmodell – ganz links der bestätigte Entwurf) soll mit der zweieinhalb Meter hohen „Figurengruppe von Mutter, Vater und Kind die Betrachter anregen, die Beziehungen innerhalb der eigenen Familie auf ihren neuen, sozialistischen Gehalt zu prüfen. Gleichzeitig soll die Gruppe auch in ihren Beziehungen zu dem großen Wohnkomplex Seevorstadt Ost die Familie als kleinste Zelle des sozialistischen Staates würdigen." So formuliert der Plan das gesellschaftliche Anliegen dieses Auftrages. Eine Reihe weiterer Werke für das Gebiet Prager Straße und das Haus der sozialistischen Kultur am Altmarkt ist auch schon in Arbeit, denn zum 20. Jahrestag der DDR wird das Dresdner Stadtzentrum ein wesentlich geschlosseneres, schöneres Bild bieten. Bedeutende Namen enthält der Plan: Rudolf Bergander, Bernhard Kretschmar, Lea Grundig, Walter Arnold, Eva Schulze-Knabe (um nur einige zu nennen). Aber auch jungen Bildhauern, Malern und Grafikern bietet er Gelegenheit, an schönen Aufträgen ihr Können zu beweisen.

Natürlich sind in den letzten Jahren schon Kunstwerke aufgestellt worden. Es waren aber doch meist ohne festen Auftrag geschaffene Arbeiten, die vom Rat der Stadt oder von anderen Institutionen angekauft und dann irgendwo aufgestellt wurden, weil sie nun mal eben da waren. Trotz großen Einsatzes der gerade in Dresden so starken künstlerischen Potenzen mußte deshalb vieles Stückwerk bleiben, und die vom Künstler beabsichtigte ästhetische Wirkung kam nicht zum Ausdruck. Um nochmals auf die „sozialistische Familie" zurückzukommen: Bildhauer Max Piroch weiß nicht nur, wo sein Werk stehen wird; er hat auch gemeinsam mit den Architekten die Anlage des Platzes beraten, damit die Gruppe in würdiger Umgebung die bestmögliche Wirkung erzielt. Im Maßstab der ganzen Stadt sieht das so aus, daß beim Rat der Stadt ein aus Vertretern aller an diesem Riesenwerk Beteiligten gebildeter Gesellschaftlicher Rat für Bildende Kunst besteht. Er wacht über die Übereinstimmung zwischen den Interessen und Bedürfnissen der Bürger und den gesellschaftlichen Erfordernissen auf bildkünstlerischem Gebiet.



Damit nähert sich in unserem sozialistischen Staat die Zeit ihrem Ende, in der der Künstler gleichsam als „einfacher Warenproduzent" seine Werke schafft und zum Verkauf anbietet. Die bildende Kunst wird vielmehr neben Architektur, Landschaftsgestaltung und gesellschaftlichem Auftragswesen untrennbarer, gleichberechtigter Bestandteil der Gemeinschaftsarbeit. Die Gestaltung eines ganzen Stadtzentrums, das vorher in Jahrhunderten natürlich gewachsen war, ist ja auch eine Aufgabe, die mit herkömmlichen Mitteln und Methoden nicht zu bewältigen ist. Technisch nicht und künstlerisch nicht. Gewiß sind die Traditionen der Kunststadt Dresden zu wahren, die alten Formen jedoch sind für uns nicht mehr anwendbar. Eine solche Tradition sind in Dresden beispielsweise die Brunnen. Können wir aber vor den Rundbau des Lichtspieltheaters einen neu-barocken Brunnen setzen? Selbstverständlich wird es auf der Prager Straße und anderswo reiche Wasserspiele geben, von Künstlern entworfen, aber ihre Ausführung übernehmen Techniker. Unsere Künstler können sich auch nicht wie ihre Vorgänger im Renaissance- oder Barockzeitalter in die Mythologie flüchten. Die Künstler unserer Zeit müssen Werke schaffen, die klar ablesbar ein neues, sozialistisches Lebensgefühl repräsentieren.

Wie ein Räderwerk greifen die Pläne ineinander: Generalbebauungsplan, Generalverkehrsplan und Generalplan für die bildkünstlerische Gestaltung des Stadtzentrums, beraten, beschlossen und verwirklicht von den Bürgern, die ihre Stadt neu gestalten. Die Dresdner können wieder träumen – nicht mehr, wie schön ihre Stadt war, sondern wie schön ihre Stadt sein wird! Und ihre Träume sind die schönsten, die es gibt, denn sie sind morgen Wirklichkeit.

Text: H. Becker
Montage: Billeb/Lämmel
Fotos: E. Buschmann

Mit zwanzig Jahren strahlend jung

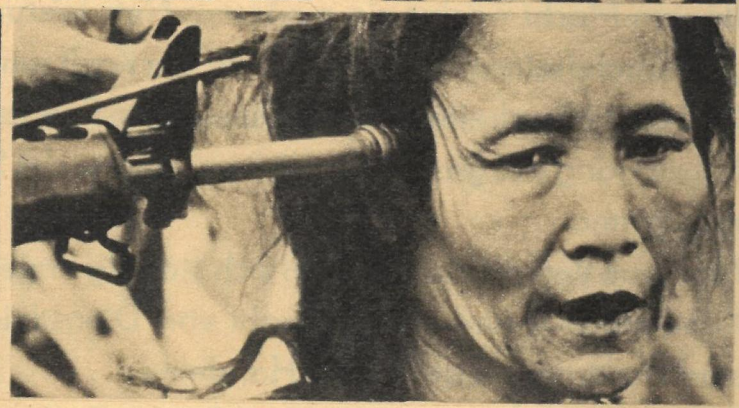
Auf den sicheren Fundamenten der Arbeiter-und-Bauern-Macht wächst ein modernes Netz leistungsfähiger Handelseinrichtungen, das mit der Kraft seiner über 200 000 Mitarbeiter einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus leistet.

Moderne Verkaufsformen, ein sich ständig erweiternder Kundendienst und eine Vielzahl von Dienstleistungen sind Ausdruck zielstrebigen Handelns.

Die aktive Hilfe von mehr als 100 000 Kräften in den gesellschaftlichen Organen der HO-Beiräte ist ein Ausdruck sozialistischer Demokratie. Der gute Kontakt zu seinen Kunden, zu Produzenten, Handelspartnern und Kommissionären führte im volkseigenen Einzelhandel zur stetigen Steigerung der Versorgungsleistungen.

Allen Mitarbeitern ist der 20. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik Ansporn und Verpflichtung, die Leistungen im Dienste der Kunden weiter zu steigern. Der volkseigene Einzelhandel grüßt seine Partner und sagt ihnen Dank und Anerkennung für die aktive Hilfe und Unterstützung.

STAAT DER GEWALT



TATSACHENSERIE VON FRANK CRONAU

1

VON LINCOLN BIS KENNEDY

Gewalt ist Trumpf in diesem Land. Innerhalb eines Jahrhunderts starb jeder sechste Präsident eines unnatürlichen Todes, die „übrigen" Gewaltverbrechen erreichen astronomische Zahlen!

Die Flammen züngelten hinauf bis ans Dach. Schwerer, beizender Rauch von verbranntem Tabak machte das Atmen schwer. Über allem lag die Nacht.
Leutnant Doherty rief noch einmal: „Kommen Sie heraus, ehe es zu spät ist!" Es kam keine Antwort. Man sah den Schatten zwischen den heller werdenden Flammen, eine huschende Gestalt, die dem Feuer zu entgehen versuchte, ohne ihm entfliehen zu wollen. Plötzlich fiel ein Schuß. Der Schatten sank zusammen. Leutnant Doherty gab wütend seine Befehle. Die Soldaten kämpften sich durch Rauch und Feuer. Sie fanden den Schwerverletzten, schleppten ihn ins Freie, betteten ihn auf einer Wiese. Der Leutnant jagte einen Meldereiter los. Drei Stunden später war John Wilkes Booth tot. Der Mann, der den Schuß abgegeben hatte, mußte damit rechnen, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, weil der Befehl ausdrücklich gelautet hatte, Booth lebend zu fangen. Der Mann, Buster Corbett, verlor den Verstand, weil er fürchtete, ganz Amerika werde ihm diesen Schuß nie verzeihen.
John Wilkes Booth war der Mörder des amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln. Fünf Tage nach dem Ende des amerikanischen Bürgerkrieges, fünf Tage nach der durch die Kapitulation des Generals Lee besiegelten Niederlage der Sklavenhalter in den Südstaaten gab Booth die tödlichen Schüsse im Washingtoner Ford-Theater auf Lincoln ab. Er war nach der Tat von der Logenbrüstung auf die Bühne gesprungen, hatte sich dabei ein Bein gebrochen und geschrien: „Sic semper tyrannis!" (Möge das das Ende aller Tyrannen sein!). Dann schleppte er sich bis in jenen Tabakschuppen, in dem er aufgespürt und erschossen wurde.

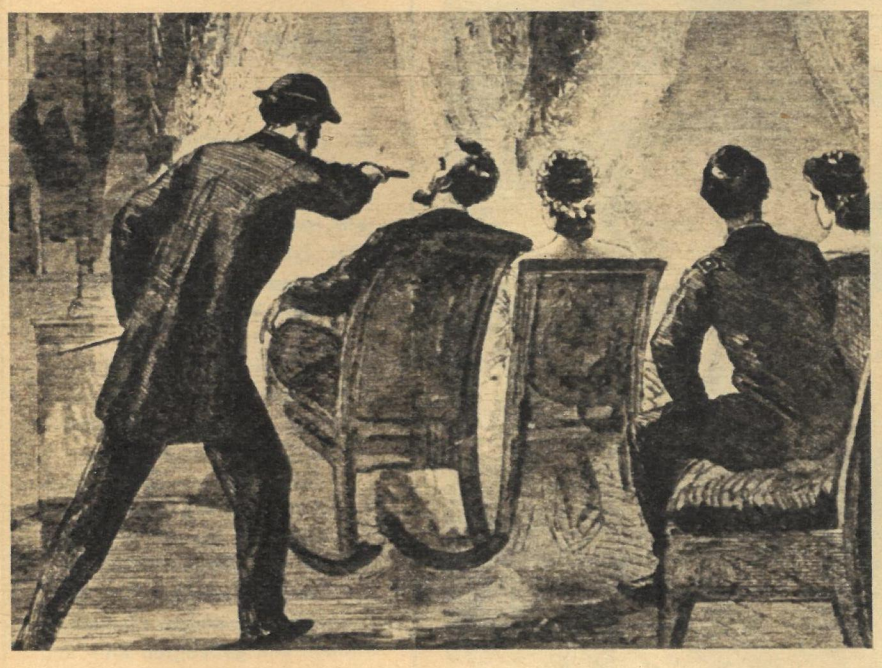
Drei Tage nachdem John F. Kennedy in Dallas ermordet worden war erklärte Richard Ely, Vorsitzender des Memphis Citizens Council in Nashville (Tennessee): „Kennedy starb den Tod des Tyrannen ... Er trat für die Gleichberechtigung der Farbigen ein, die auch von den Kommunisten gefordert wird. Er war ein Tyrann!" Eine notwendige Erinnerung: Datum des Mordes an Lincoln: 15. April 1865;
Datum des Mordes an John F. Kennedy: 22. November 1963!
Dazwischen liegen fast hundert Jahre, in denen die Gewalt endgültig zum Faktor amerikanischer Politik wurde, zum Faktor der Politik sowohl nach innen als nach außen. Daß Booth und Ely die gleichen Worte brauchten, mag man einen Zufall nennen. Es ist dennoch typisch. Die „Entwicklung" der hundert Jahre ist höchstens daran zu sehen, daß Booth die tödlichen Schüsse abgab und dann die Worte von der Bühne rief, während Ely guten Gewissens behaupten konnte, nicht der Kennedy-Mörder zu sein. Der Mord – in hundert Jahren zu einem echte Spezialisten hervorbringenden amerikanischen Gewerbe geworden – verlangte von den Mördern des Jahres 1963 nicht mehr, selbst ihre Fingerabdrücke auf den Waffen zu hinterlassen ...

Was sich dennoch in den hundert Jahren nicht geändert hat: Wo immer ein solcher Mord geschah, war man schnell bei der Hand zu versichern, daß der Attentäter ein „geistig Verwirrter" war, ein Einzelgänger, ein Außenseiter. Diese Legende sollte die Tarnnetze des Systems schützen!
Ein Wort über die „Motive" für den Lincoln-Mord. 1860 war Abraham Lincoln als Präsidentschaftskandidat aufgestellt worden. Mit über einer halben Million Stimmen Vorsprung wurde er gewählt. Die Südstaaten ahnten, daß dies das Ende der Sklavenhalterwirtschaft auf ihren Plantagen sein würde. Südkarolina schied am 20. Dezember 1860 als erster Südstaat aus der Union der amerikanischen Staaten aus, wenig später folgten zehn weitere. Es kam zum Bürgerkrieg. Lincoln zauderte achtzehn Monate mit einem klaren Bekenntnis gegen die Sklaverei. Karl Marx schrieb damals, dieses Zögern „hat die Unions-Regierung seit Beginn des Krieges mit unheilbarer Schwäche geschlagen, sie zu halben Maßregeln gedrängt, sie gezwungen, das Prinzip des Krieges wegzuheucheln und den verwundbarsten Fleck des Gegners zu schonen, die Wurzel des Übels – die Sklaverei selbst".

Im September 1862 erließ Lincoln dann endlich seine Befreiungsproklamation, die am 1. Januar 1863 in Kraft trat. Jubel im Norden, vor allem unter den Negern, Wut und Haß im Süden, mit Ausnahme der auf ihre Befreiung hoffenden Neger (rund vier Millionen!). Der Bürgerkrieg hatte nun seine Losung und sein Ziel.
Am 9. April 1865 kapitulierten die geschlagenen Südstaaten-Armeen unter General Lee bei Appotamox.
Fünf Tage später der Mord an Lincoln! Obwohl der Kronzeuge für diesen Mord – Booth – nicht mehr lebte, gelang es den mit der Untersuchung des Falls beauftragten Staatsanwälten eindeutig nachzuweisen, daß Booth kein „Irrer" war. Der Hauptankläger legte dem Gericht einen Scheck vor, ausgestellt für Booth, einzulösen bei der Ontario Bank in Montreal. Unterschrieben war der Scheck von Jacob Thompson, dem persönlichen Beauftragten des illegalen Südstaatenpräsidenten Jefferson Davis. Thompson hatte sogar keine Hemmungen gehabt, neben seiner Unterschrift zu vermerken: „Im Auftrage von Jefferson Davis."
Hauptankläger Bingham schloß damals sein Plädoyer mit den Worten: „Was brauchen wir mehr? Es bedarf keiner weiteren Worte, um zu beweisen, daß Jefferson Davis und einige seiner Agenten in Kanada an dieser Verschwörung beteiligt waren. Sollten für seine Mitwisserschaft noch weitere Beweise gewünscht werden, dann möge dies im Besitz des gedungenen Mörders Booth gefundene Dokument gegen ihn zeugen!"
Davis also hatte den Mord gegen Lincoln angezettelt, und das Geld, mit dem er ihn honoriert hatte, stammte aus den Kassen der Plantagenbesitzer. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß Davis anzuklagen war. Tatsächlich fahndete man auch nach ihm und erwischte ihn, als er in Frauenkleidern versteckt einem Kommando der Nordstaatenarmee entfliehen wollte. Er wurde des Hochverrats angeklagt und – die Südstaaten hatten wieder ihre Hände im politischen Spiel – der Fall an das Gericht in Richmond verwiesen. Richmond war während des Bürgerkrieges die Hauptstadt der Südstaaten gewesen, und die Richter

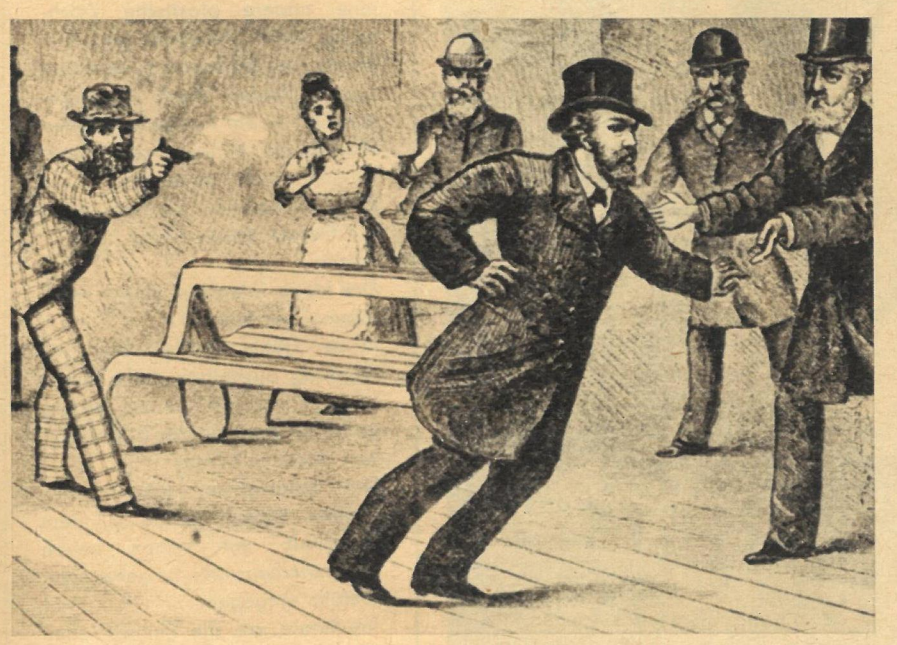
konnten sich verständlicherweise nicht einigen . . .
Schließlich kam der Fall vor das oberste amerikanische Gericht. Davis war längst gegen hohe Kaution aus der Haft entlassen worden. Bezahlt hatte sie der Millionär Vanderbilt. Schließlich verkündete der Mann, der durch den Mord an Lincoln Präsident geworden war, in den letzten Tagen seiner Amtszeit eine Amnestie. Davis wurde endgültig freigelassen.
Der Mann, der nach dem Mord an Lincoln auf den Präsidentenstuhl gekommen war, hieß – Johnson.
Als die Nachricht vom Mord an John F. Kennedy bekannt wurde, erklärte Theodore McKeldin, Bürgermeister von Baltimore und jeder Sympathie für den Fortschritt unverdächtig: „Sicherlich wird die Polizei den Attentäter finden, das heißt aber nicht, daß sie die wirklichen Mörder fassen wird, die Männer, die so lange den bösartigen Haß geschürt haben, bis es schließlich zu dieser letzten furchtbaren Explosion kam."
Nach dem Mord an Lincoln hatte man den Attentäter gefaßt und schließlich auch die Spur zu den Mördern gefunden und aufgedeckt – ohne indes die Mörder zu bestrafen. Hundert Jahre später verhaftete man einen Mann, der als Attentäter ausgegeben wurde, und als alle Welt darauf hoffte, durch ihn eine Spur zu den Mördern zu bekommen, wurde er erschossen. Vor den Augen der Polizei. Durch einen Nachtklubbesitzer und Gangster. Und als man wohl glaubte, den Mord an Präsident Kennedy der Vergessenheit anheimfallen lassen zu können, fielen in Memphis die Schüsse, die Martin Luther King ermordeten.
Es fällt auf, daß der Vorsitzende des Stadtrates von Memphis nach dem Mord an Kennedy verkündet hatte: „Kennedy starb den Tod des Tyrannen. Er trat für die Gleichberechtigung der Farbigen ein, die auch von den Kommunisten gefordert wird. Er war ein Tyrann!"
Die Idee, die Neger als gleichberechtigte Menschen erklären zu lassen, stammte nicht erst von den Kommunisten, obwohl die Kommunisten seit je kein Hehl daraus machen, daß sie dieses einfachste Bürgerrecht immer vertraten. Abraham Lincoln hatte die Gleichberechtigung verkündet, und hundert Jahre später wird der Mord an einem Präsidenten damit motiviert, daß er für die Gleichberechtigung der Farbigen eintrat . . .
In den letzten Wochen konnte man viele hundert Erklärungen dafür hören, wo die tatsächlichen Ursachen für die furchtbare Mordwelle in den USA zu suchen und zu finden wären, einer Mordwelle, der nicht nur die Brüder Kennedy und Martin Luther King zum Opfer fielen, sondern auch eine schwer exakt anzugebende Zahl von Bürgerrechtskämpfern, die oft – kaum beachtet von der amerikanischen Öffentlichkeit – auf viehische Art und Weise ums Leben gebracht wurden. Die einen machen die mächtige „Rifle Association" dafür verantwortlich, die bislang verhinderte, daß der wahllose Waffenverkauf in den USA unterbunden wurde. Der bekannte amerikanische Schriftsteller und Kulturkritiker Gore Vidal antwortete kürzlich in einem Interview auf die Frage, wie diese Association zu solcher Macht gelangen konnte: „Das ist eine Organisation, die teils durch Beiträge, teils von Waffenfabrikanten finanziert wird. Sie arbeitet mit den Pfadfindern zusammen, sie verteilt Medaillen an Scharfschützen – sie beherrscht das ganze Land, und, das Schlimmste: Sie verhindert jeden Versuch, den Verkauf von Waffen wirksam einzuschränken. Sie besticht Abgeordnete des Kongresses, sie gibt ihnen Geld, kauft ihre Stimmen. Sowohl Bobby als auch Teddy Kennedy haben versucht, sich gegen die mächtige Parlamentslobby dieses Verbandes durchzusetzen. Vergebens. Die Verbandsmanager behaupten, Schießen sei das edelste Hobby des Mannes. Sie behaupten auch, die Waffen würden der Verteidigung dienen an dem Tage, da die Kommunisten die Macht übernehmen wollten oder die Chinesen in Kalifornien landen würden. So marschieren Tausende in den USA mit ihren Gewehren und Revolvern auf und ab, jederzeit bereit, die Sowjets oder die Kennedys, die Chinesen oder auch ihre eigenen Nachbarn niederzuknallen."
Erst der letzte Satz dringt wohl wenigstens in die Nähe des Kerns der Dinge vor. Ein unkontrollierter Waffenhandel mag viel Unheil anrichten, und es verrät genug über den Wert der amerikanischen Demokratie, wenn man weiß, daß Bestechungen von Abgeordneten vollauf genügen, um ein im Interesse der Bürger sicher nötiges Gesetz zu verhindern, aber die Kennedy- und King-Mörder hätten ihre Waffen auch in die Hände bekommen, wenn ein strenges Waffengesetz existieren würde.
Deshalb soll die Anschuldigung der „Rifle Association" natürlich in die schon erwähnte Richtung deuten: Solange Waffen überall unkontrolliert gehandelt werden können, bietet sich auch für jeden Geistesschwachen die Möglichkeit, ein Gewehr zu kaufen und den Präsidenten niederzuknallen. Dieser allein dem Profit der Waffenfabrikanten verschriebene Handel ist typisch für die amerikanischen Verhältnisse, aber er ist nicht etwa schuld an den Morden!

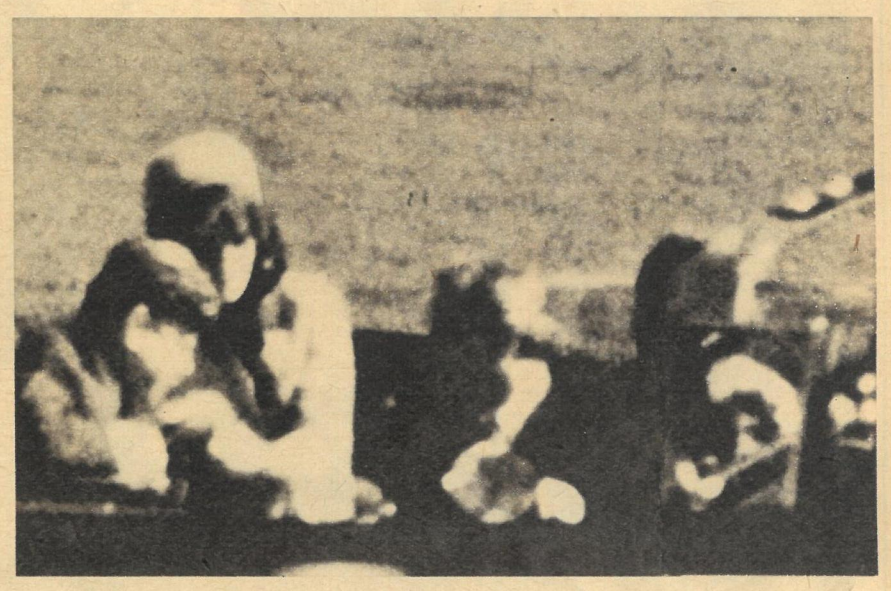
Präsident Lincoln stirbt 1865 in der Loge des Washingtoner Theaters. Sein Mörder: John Wilkes Booth.



Präsident William McKinley stirbt in Buffalo auf einer Ausstellung. Das war 1901. Sein Mörder: Leon F. Czogosz.

Präsident James A. Garfield stirbt auf dem Bahnhof in Washington 1881. Sein Mörder: Charles J. Guiteau.





Präsident Kennedy stirbt 1963, als er im offenen Wagen durch die Stadt Dallas fuhr. Sein Mörder: Oswald, Ruby, Tippitt? Geistig „Verwirrte"? Eine Legende soll die Tarnnetze des Systems schützen!

Fortsetzung folgt

Zum Schießen

Los, aufstehen! Machen Sie keine Dummheiten, sonst knallt's! Gucken Sie nicht immer nach der Flimmerröhre; der Kollege Bollinger kann Ihnen nicht mehr helfen, der hat ausgespielt. Schauen Sie mich an! Ja, so. Und nun nehmen Sie mal die zb, die dort auf dem Tisch liegt. Aber versuchen Sie ja nicht zu bellen, ich habe nämlich eine feine Nase für so was! So, nun drehen Sie aus der Zeitschrift eine Tüte, aber bißchen dalli! Jetzt das Päckchen dort hinein, klar? Schnuppern Sie nicht so herum, hier wird kein faules Ding gedreht! Das ist nur ein Knochen, und den schicken Sie jetzt nach Adlershof. – rex

Foto: Gaul

Ws. Malaschenko

Der Erfolg

Bei der Besprechung eines Bühnenstückes hob man meine Leistungen besonders hervor. Ein sehr bekannter Kritiker erklärte: „Der Erfolg liegt vor allem in der sorgsam durchdachten Beziehung zum Vorhaben des Autors, und das ist eine große Seltenheit auf der Bühne.

Der Schauspieler hat den Dramaturgen verstanden. Erstaunlich ist das Eindringen in die innere Welt seines Helden. Zuerst ruhig, ich möchte fast sagen schüchtern, beobachtet er, als ob er der Intonation der Umwelt lausche.

Der Schauspieler überträgt Emotionen mit sparsamen plastischen Mitteln. Die gebeugten Knie, die erschrockenen Augen, der stokkende Atem . . .

Aber da, eine leichte Überschreitung des Rhythmus, und wir sehen eine andere plastische Zeichnung, voller Ausdruck und Dynamik. Der Schauspieler gestaltet seinen Helden durch Nachdenken, mit einem leidenschaftlichen Wunsch, alle Hindernisse zu überwinden, die der Autor des Stückes aufgeworfen hat. Dadurch wirkt die Gestalt bedeutender, lebensechter.

Der Held, fähig zur Selbstverteidigung, versteht:

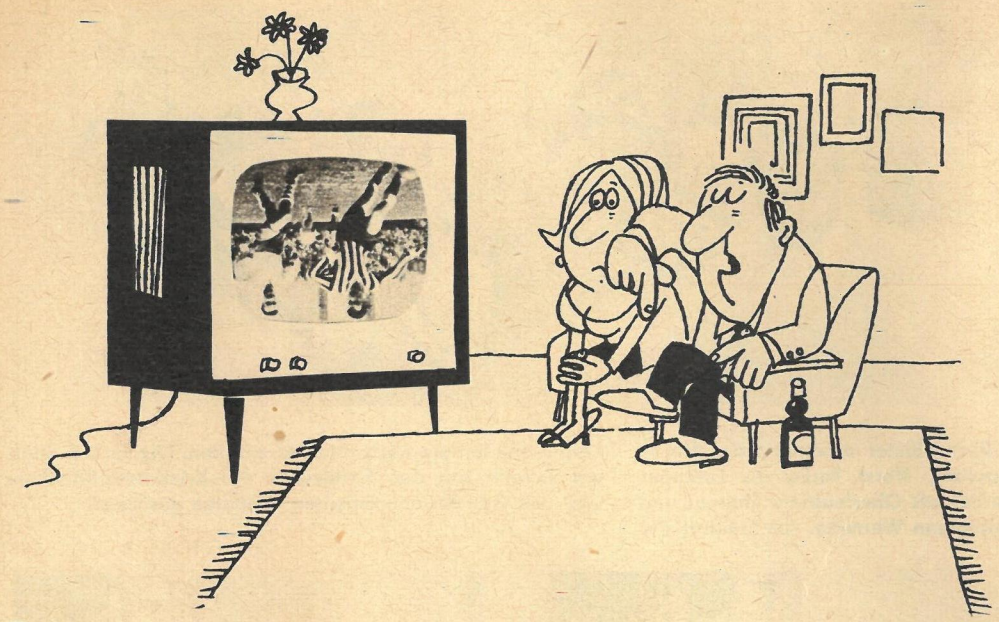
In der Höhle wird er keine Belagerung aushalten, durch Flucht kann er sich nicht retten. Wohin sollte er auch laufen? Ringsum war finsterer Wald!

Der Schauspieler führt seinen Helden logisch genau zu dem Entschluß, mit seinen neuen Freunden vorwärts zu gehen, der Gefahr entgegen.

Im Finale, als die Feinde jeden Augenblick den Wagemutigen zerreißen können, nutzt der Schauspieler sehr originell die stimmliche Modulation, in ihr spiegeln sich Freude, Heiterkeit, der Glaube an den Sieg wider. Das ist eine sehr ernste schauspielerische Arbeit! Das ist ein wirklicher schöpferischer Erfolg!"

Ich spielte in diesem Stück für Kinder im Vorschulalter die Hauptrolle – einen Hasen.

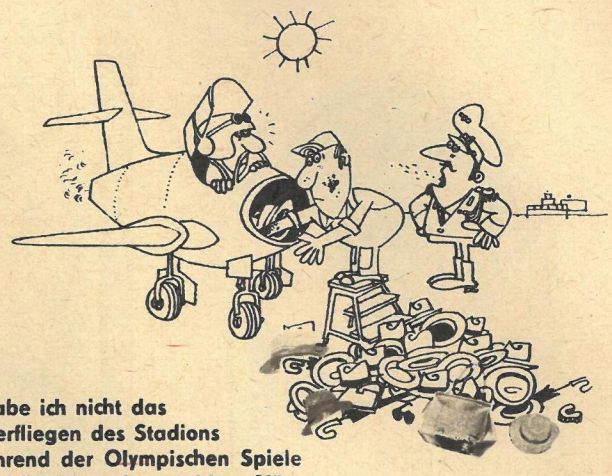
Aus dem Russischen von W. Kempe



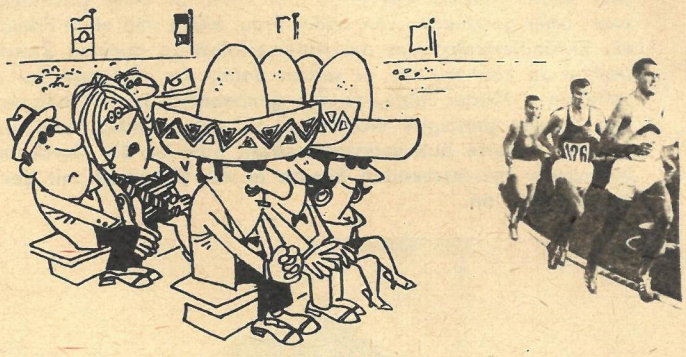
„Du mußt bedenken Mexiko liegt genau auf der entgegengesetzten Seite unserer Erde, Hedwig!"

Olympisch entflammt

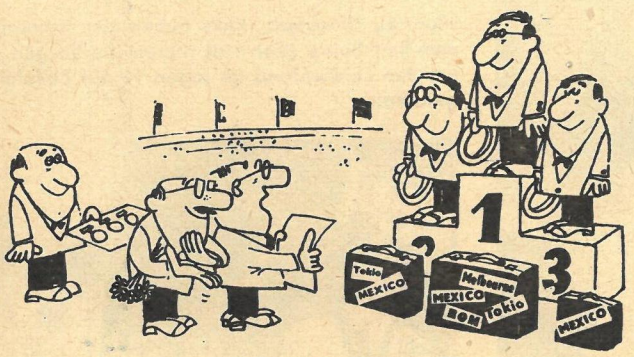
ist auch unser Zeichner Theo Immisch



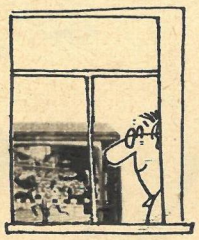
„Habe ich nicht das Überfliegen des Stadions während der Olympischen Spiele ausdrücklich verboten, Mann?!"

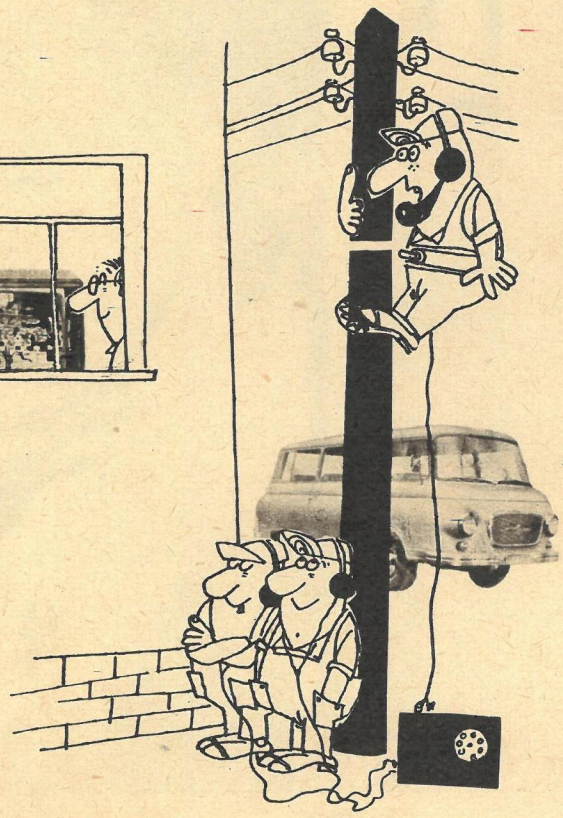


„Sieh doch mal nach, was ‚Hut ab!' auf Mexikanisch heißt!"

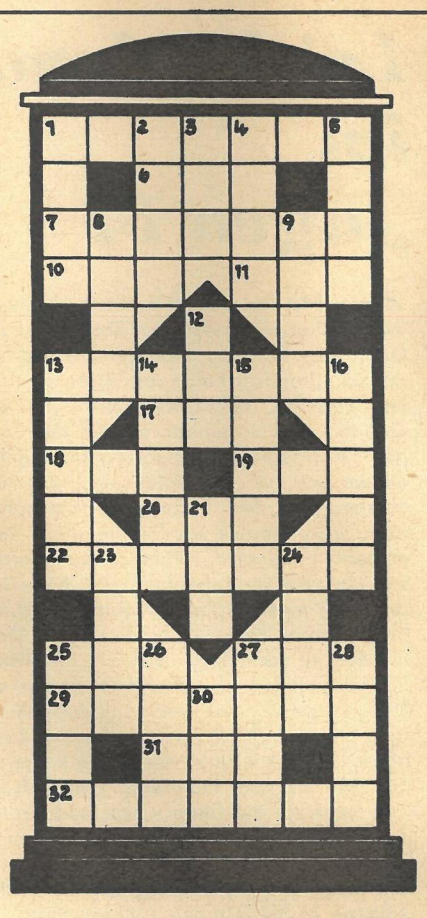


„Wir kommen jetzt zur Siegerehrung der Funktionäre!"





„Jetzt schiebt sich Jürgen Haase langsam nach vorn . . ."



Rätselhafte Säule

Waagerecht: 1. Werbezeichnungen, öffentliche Aushänge, 6. arbeitstechnischer Begriff, 7. künstlerische Morgenfeier, 10. Papageienart, 11. Taucher-vogel, 13. italienischer Komödiendichter († 1793), 17. dichterisch: Adler, 18. mittlerer Rheinarm, 19. Schwur, 20. sporttechnischer Begriff, 22. Teil des Transistors, 25. Nebenfluß der Wolga, 27. britische Insel, 29. Gewandtheit, Fertigkeit, 31. europäische Hauptstadt, 32. Gestalt aus „Egmont".

Senkrecht: 1. Silberlöwe, 2. Blattschneideameise, 3. Hafenufer, 4. ostasiatische Kleinmünze, 5. Ritter der Artusrunde, 8. Schiff der griechischen Sage, 9. nordische Hirschart, 12. Gebirgsstock auf Kreta, 13. Stechmücke, 14. unterwürfiger Mensch, 15. griechische Sagengestalt, 16. Asiat, 21. Figur am Naumburger Dom, 23. ägyptische Baumwolle, 24. physikalische Maßeinheit, 25. Warenzeichen einer Filmfabrik, 26. Gesamtheit der von einem Menschen ausgehenden Wirkungskräfte, 27. Gestalt aus „La Boheme", 28. Ziffer, 30. Bodenart.

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

Magisches Quadrat

Wörter nachstehender Bedeutung sind so in die Felder einzusetzen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Begriffe entstehen:
1. derbkomisches Lustspiel, 2. Giraffenart, 3. griechische Insel, 4. Keimzelle, 5. Schwermetall.

Leichenfund im Jagen 14

Wegen Mordes und versuchten Mordes in zwei Fällen lebenslänglich Zuchthaus! Das Urteil des Berliner Stadtgerichts steht in der 29. Blaulicht-Folge am Ende des Falles. Sachlich, selbstverständlich. So ausgefuchst und scheinbar perfekt die Taten des fünfzigjährigen Angeklagten angelegt waren und so skrupellos sie ausgeführt wurden, in der nüchternen Atmosphäre des Gerichtssaales werden sie allen Raffinements entkleidet. „Mühelos reich werden, war das einzige Lebensziel des Angeklagten, dem er sein ganzes Denken und verbrecherisches Handeln unterordnete. Dafür mordete er schließlich noch, als ihm längst klargeworden sein mußte, wie sinnlos sein Dasein trotz seines vermeintlichen Reichtums war. Das Urteil ‚lebenslänglich Zuchthaus' ist nur die unausbleibliche Folge seines Denkens und Handelns. Obgleich sich ihm mehrfach die Chance bot, seine gesellschaftsfeindliche Einstellung zu revidieren, hat er sie nie genutzt. Deshalb muß nun die Gesellschaft vor ihm geschützt werden, solange er ihr Schaden zufügen kann ...", heißt es in der Urteilsbegründung.

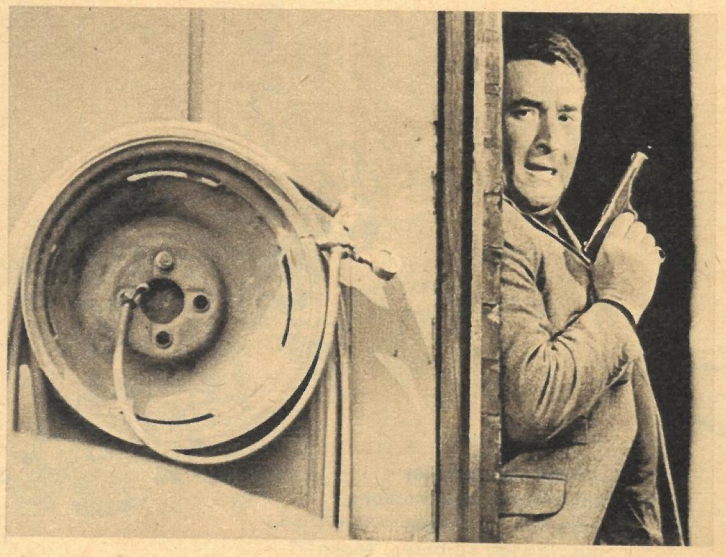
Der von Günter Prodöhl geschriebene und von Manfred Mosblech inszenierte Fernsehfilm berichtet die Vorgeschichte dieses Urteils, beginnend mit dem scheinbar harmlosen Berlinbesuch eines Mannes, der im dunkelblauen Mercedes mit Hamburger Kennzeichen über den Grenzkontrollpunkt Friedrichstraße in die Hauptstadt der DDR einreist. Auf einem abgelegenen Parkplatz stellt er den Mercedes ab, versteckt den Wagenschlüssel im Auspuffrohr, ladet eine eingeschmuggelte Pistole durch und versteckt sich im geräumigen Kofferraum des Wagens.

Zwölf Stunden später wird die Mordkommission der Berliner Volkspolizei alarmiert. In einem Waldgebiet am Stadtrand, im Jagen 14, steht der blaue Mercedes. Im Auspuffrohr ist ein Staubsaugerschlauch befestigt, der durch die handbreit geöffnete Kofferraumklappe ins Wageninnere führt. Auf den Vordersitzen liegt ein Toter. Die linke Hand hält noch die Speiche des Lenkrades umkrampft, der rechte Fuß ist seitwärts vom Gaspedal gerutscht. Auf dem Boden liegen eine fast leere Flasche Kuba-Rum und ein leeres Tablettenröllchen. Im Zündschloß steckt der Wagenschlüssel, die Zündung ist eingestellt, der Motor aber außer Betrieb gesetzt. Die Obduktion des Leichnams ergibt als Todesursache: CO-Vergiftung durch Auspuffgase. Vor Eintritt des Todes hatte der Mann beträchtliche Mengen Alkohol zu sich genommen und eine größere Menge Beruhigungstabletten geschluckt. Ein im Jackett gefundener griechischer Paß und andere Papiere weisen den Toten als den in Westdeutschland ansässigen griechischen Gastarbeiter Perikles Baxevanos aus. Doch die kriminaltechnische Überprüfung ergibt: Die Paßbilder des Toten sind nachträglich eingeklebt, die Papiere also verfälscht worden. Eine weitere Überraschung erbringt die genaue Untersuchung des Mercedes. Lichtmaschine und ein reparierter Kotflügel sind kein Mercedes-Fabrikat, sondern vermutlich in der DDR eingebaut worden.

Wer der Tote mit den verfälschten Gastarbeiterpapieren ist, weshalb er wirklich in die DDR reiste, wie er zu Tode kam und wer sein Mörder ist ... erfahren Sie am 26. Oktober auf Ihrer Mattscheibe in einer neuen Blaulicht-Folge, mit der Günter Prodöhl sein zehnjähriges Fernsehjubiläum begeht.

Fotos: Klaus D. Schwarz

Sonntagvormittag vom Revierförster alarmiert: die Mordkommission der Volkspolizei, Horst Torka als Leutnant Timm, Alexander Papendiek als Oberleutnant Thomas und Bruno Carstens als Hauptmann Wernicke. Am Fundort der Leiche müssen sie noch tatenlos zusehen. Die ersten Spuren werden von den Fachleuten des Kriminaltechnischen und des Gerichtsmedizinischen Institutes gesichert.

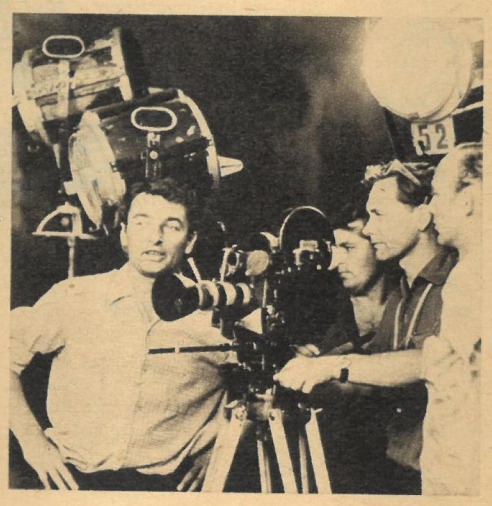


Ivan Malvré in der Rolle des Autowerkstattmitinhabers Hubert Mellin. Seit sieben Jahren lebt er in der DDR, in einer prächtigen Villa zwar, aber geschieden von seiner Frau, allein und ohne Freunde, wie ein Einsiedlerkrebs. Um die Autowerkstatt zu dunklen Zwecken betreiben zu können, hat er seinen Sohn, der so lange bei der geschiedenen Mutter lebte, zu sich genommen, ihn mit höherem Lohn und seinem protzigen Wohlleben an sich gelockt. Nach außenhin der wohlsituierte Autowerkstattbesitzer, trifft ihn die Mordkommission bei einem überraschenden Besuch in der Werkstatt mit der Pistole in der Hand an.

Leutnant Timm leitet den Einsatz einer jungen Kriminalistengruppe in der Autowerkstatt. Als sie vom Werkstattbesitzer mit mehreren Schüssen empfangen werden, muß hinter der nächstbesten Möglichkeit Deckung gesucht werden. „Habt ihr euch aber eine feine Möglichkeit ausgesucht, sollte wohl 'ne Himmelfahrt mit Raketenstart werden", lobt Hauptmann Wernicke später das Versteck hinter hochexplosiven Nitrolackfässern.

Barbara Dittus als Frau des Ermordeten. Von der ehemaligen St.-Pauli-Prostituierten hat sie sich in den vergangenen sieben Jahren zur verbürgerlichten Geschäftsfrau gemausert. Besitzt in Hamburg und St. Pauli Lokale und weiß mehr über die plötzliche Reise ihres Mannes nach Berlin als die Volkspolizei und die Hamburger Kripo. Erst als ihr der Hamburger Kriminaloberkommissar Hellwig die von der Volkspolizei erhaltenen Fotografien des Toten vorlegt, entschließt sie sich, selbst nach Berlin zu reisen, um die Leiche ihres Julius überführen zu lassen.

Manfred Mosblech (links neben der Kamera) und Rolf Sohre (Kamera) haben die Vorgänge um den Leichenfund im Jagen 14 auf Zelluloid gebannt.



Gewußt wo!

Musik für Augen

Unsere übliche Dachzeile für diese Beiträge im „Wochenendmagazin" klingt angesichts von Pillnitz leicht humorig: Gewußt wo Pillnitz liegt haben nicht nur Sie, sondern schon vor gut 250 Jahren die Gondolieri des alten Dresdner August – genannt der Starke. Von ihnen ließ sich Sachsens König hinausrudern zu seinem dort lagernden Schatz, zur Gräfin Cosel. Dieselbe bekam von ihm die alte Herrschaft (Pillnitz wurde erstmals 1403 urkundlich erwähnt) 1707 als verschwiegenes Liebesnest geschenkt. Feinfühlig wie August war, befreite er die schwache Frau später von der schweren Last des Besitzes und machte sich selbst wieder zum Herrn. Aha! möchte man da beziehungsvoll sagen und an die Burg Stolpen denken. Der Kenner Pillnitzens jedoch wird bei diesem Worte des Doppelsinnes wegen stutzen: Aha heißt in Pillnitz nicht nur aha! wie überall, sondern auch Wassergraben. Und der trennt die wunderschöne, jetzt goldbraun schimmernde Kastanienallee von den verschwiegenen Heckenquartieren neben dem Lustgarten. Aber das nur nebenbei, obwohl diese Heckenquartiere auch für die Freunde gärtnerischer Kunst sehr zu empfehlen sind.

Zurück zum Anfang: Uns Heutige rudern keine Gondolieri nach Pillnitz. An ihrer Stelle fährt die Weiße Flotte von Mitte März bis 27. Oktober – an Wochenendvormittagen alle ½ bis ¾ Stunden, Schwimmdauer elbaufwärts ab Brühlsche Terrasse 1 Stunde und 25 Minuten. Ansonsten führen die Straßenbahnlinien 18 (direkt bis Pillnitz), 9 und 14 (Endstelle Kleinzschachwitz, dann Elbfähre) vom Dresdner Stadtzentrum aus noch schneller zum Ziel. Motorisierte Besucher können auf der schmalen, romantischen Pillnitzer Landstraße direkt bis zum Parkplatz hinter dem Palais fahren. Links auf der Wachwitzer Höhe baut sich für Sie der neue Dresdner Fernsehturm in den Himmel, am Fuße der alten Weinberge können hübsche Fachwerkhäuser bewundert werden. Mit einem Satz: Die Fahrt lohnt sich! Jedoch drängelt sich durch diese hohle Gasse allerlei PS-Bestücktes. Beispielsweise dürfen Kraftfahrer die Straßenbahn mal links und dann wieder rechts überholen. Das kostet ortsfremde Besucher trotz kostenloser Romantik unter dem Strich mehr, als der Zeitgewinn einbringt.

Nicht nur für Leute mit Farbfilmen in der Kamera lohnt in dieser Jahreszeit jeder Weg nach Pillnitz: Die wunderschönen alten Bäume prangen in den tausend Farben des Herbstes, dazwischen schimmern immer wieder Details der phantasievoll geschwungenen Palais. Gebaut für den prunkliebenden August von seinen genialen Architekten Pöppelmann und Longuelune. Sie verwandelten die alte Herrschaft zwischen 1720 und 1723 in ein architektonisches Musterbeispiel des Spätbarocks. Für ihre steingewordenen Einfälle fanden Zeitgenossen annähernd treffende Namen: „Orientalisches Lustgebäude" und „Indianisches Palais". Die geschweiften Dächer der beiden großen Palais sollten an chinesische Paläste erinnern; da aber die einzige Kenntnis Chinas von bemalten Porzellanvasen herrührte, gelang die gewünschte Nachahmung glücklicherweise daneben. Hinter diesem kupferbedeckten Palais erheben sich Weinberge, vom Elbufer aus kann man in der Ferne verschwimmend die Berge der Sächsischen Schweiz sehen. In dieser Landschaft komponierte einst Carl Maria von Weber seinen „Freischütz", hier skizzierte Richard Wagner 1846 den „Lohengrin". Das ganze Pillnitz klingt wie Musik! Mit offenen Augen kann sie jeder hören.

Noch ein Pillnitz-Tip: Im Bergpalais ist eine Ausstellung des Bernardo Belotto, genannt Canaletto, zu besehen (bis 31. Oktober täglich außer dienstags von 9 bis 17 Uhr). Dazu eine Schau industrielle Formgebung und modernes Kunsthandwerk. Im Wasserpalais stellt das Museum für Kunsthandwerk aus (geöffnet täglich außer montags von 10 bis 18 Uhr bis zum 31. Oktober).

Text und Foto: Blutke

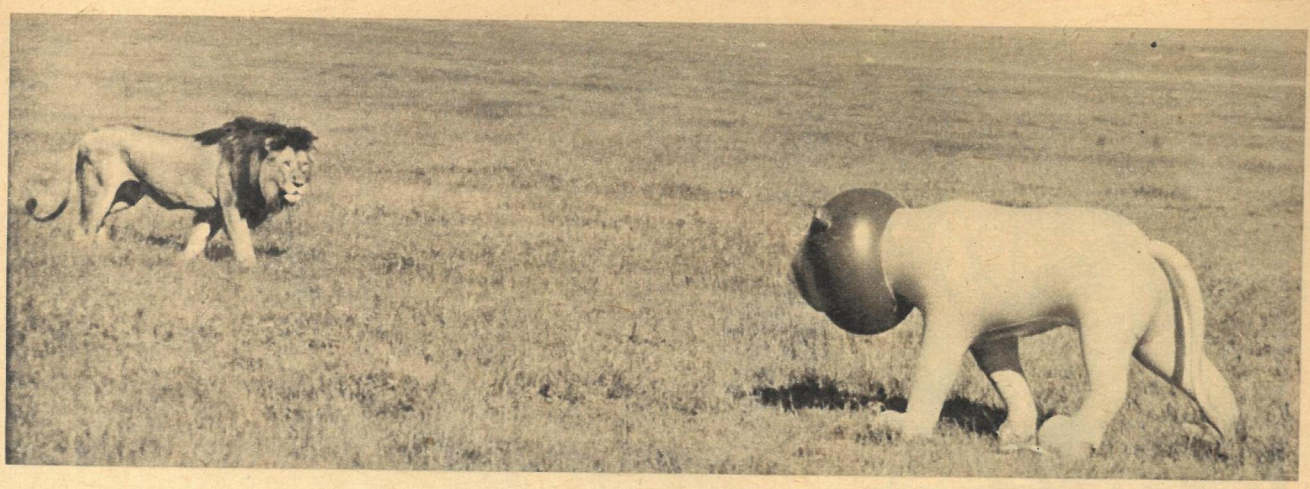
Aufgeblasene Nebenbuhler

Von Professor Bernhard Grzimek

Dahinten sitzen Löwen. Wieviel es sind, kann ich nicht genau ausmachen; nur ihre runden dunklen Ohren sehen aus dem Gras hervor. Ich hole meinen eigenen aufgeblasenen Löwen und stelle ihn brav auf alle vier Beine in das Gras. Reichlich komisch sieht er aus, ein bißchen wie ein großes Kinderspielzeug.

Jetzt heißt es Zeit und Geduld haben. Wie immer, wenn man bei Tieren etwas erreichen will. Wir Tierforscher haben es nicht ganz leicht herauszufinden, was in Tierköpfen geschieht. Für gewöhnlich kümmern sich Tiere um Bilder, Figuren und Spiegelbilder nicht. Haustiere, die mit uns zwischen Bildern, Zeitungen, Fernsehgeräten leben, sind nicht die

Bitte blättern Sie um



Aufgeblasene Nebenbuhler

Fortsetzung von Seite 21

rechten Versuchspartner, die wir nach ihren Empfindungen befragen könnten. Doch da kommen die Löwen! Ein großer Löwenmann steht aus dem Gras auf, er geht ruhig geradewegs auf meinen nachgemachten Löwen zu, weitere folgen ein paar Schritte dahinter. Im Gehen sehen sie starr auf den fremden „Löwen". Sie sind neugierig und haben die Köpfe etwas höher angehoben. Da sind auch zwei Löwinnen und sieben Jungtiere. Die Zebras im Umkreis heben die Köpfe, und alle sehen zu, wie Zuschauer in einem Theater.

Etwa dreißig Meter vor meinem Löwenballon halten die beiden Löwenherren an und sehen dem Kunstlöwen starr in die gemalten Augen. Sie stehen, sehen scharf hin und rühren sich nicht. Mir scheint es eine Ewigkeit, aber nach der Uhr sind es nur viereinhalb Minuten, dann läßt sich erst der eine nieder, dann der andere. Sie wenden auch jetzt ihre Blicke nicht von dem Fremdling ab.

Nach wieder sechs Minuten stehen die gelben Würdenträger auf und gehen, sehr gesetzt, weiter auf den Kunstlöwen zu, lassen sich erneut nieder, die ganze Zeit ihre klaren, scharfen Augen auf ihn richtend. So habe ich schon früher Mähnenlöwen aus verschiedenen Rudeln sich begegnen sehen. Es ist ein Drohen, ein Einschüchtern mit Blicken. Hält einer der Kämpen diese Nervenprobe nicht aus, so dreht er ab und geht davon. Doch mein künstlicher Löwe bleibt ja stehen und erwidert den Blick. Sehen die beiden Löwenmänner in ihm wirklich einen Nebenbuhler, einen anderen Löwen, oder nur irgendein seltsames, fremdes Ding? Jetzt stehen die zwei Löwen auf, gehen um den Fremdling herum, nähern sich vorsichtig von hinten, riechen an seinem Schwanz, an seiner Seite, aber sie berühren ihn nicht. Ein scharfer Windstoß wirft den leichten Plastiklöwen um. Die beiden Löwen gehen zwanzig Meter weg und lassen sich wieder nieder, ohne den Blick zu wenden. Ich fahre mit dem Wagen heran, stelle mich so, daß die beobachtenden Löwenmänner mich nicht aussteigen sehen können, richte meinen „Lockvogel" wieder auf und lege ein paar Schraubenschlüssel auf die Plastiklappen an seinen Füßen, damit der Wind ihn nicht wieder hochheben kann.

Im selben Augenblick aber sind die beiden Löwinnen und ein paar von ihren Kindern aufgestanden, sie laufen im Trab auf mich zu. Die Löwinnen waren nicht an mir interessiert, sondern an dem Kunstlöwen. Eine rennt in Sprüngen darauf zu. Im selben Augenblick aber fahren die beiden Löwenmänner auf, springen ihr entgegen und jagen sie wütend von dem nachgemachten Löwen weg. Sie sind so erbost, daß sie die Sünderin wohl hundertfünfzig Meter weit vertreiben. Also haben sie in dem Fremdling wohl doch einen Nebenbuhler gesehen!

Inzwischen ist aber die andere Löwenfrau mit der Kinderschar herangekommen. Jetzt wird der Fremdling untersucht. Man beriecht ihn wieder, eine Löwin nimmt vorsichtig den Schwanz und zieht daran. Der weiche Löwenmann fällt um. Vorsichtig fassen sie mit den Pranken zu, eine packt das Ohr mit den Zähnen und zieht ihn daran ein Stück durch das Gras. Die beiden Löwenmänner bleiben abseits. Schließlich zerrt eine Löwendame den Kunstlöwen mit der Pranke, aber diesmal mit herausgestreckten Krallen herum. Das gibt vier kleine Löcher, und die Luft, die ausströmt, riecht nicht gerade gut, denn wir haben das Tier mit den Abgasen des Autos aufgeblasen. Nach zwölf Minuten zieht das ganze Löwenrudel ab, ohne den künstlichen Löwen weiter zerrissen zu haben. Er schrumpelt langsam ein.

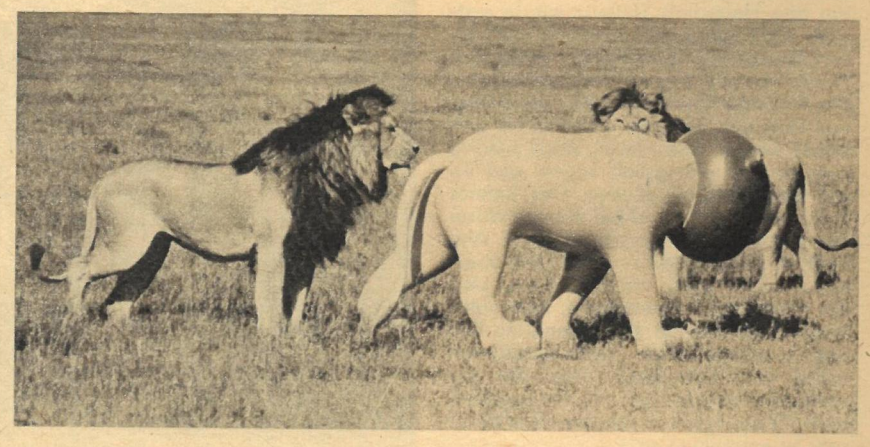
Am Nachmittag jage ich ein paar Hyänen von den Resten eines Zebras weg, packe einen Teil der Zebramahlzeit in meinen Wagen und fahre umher, auf der Suche nach Löwen. Tatsächlich entdecke ich ein einzelnes Löwenweibchen. Ich lege die Zebrakeule so hin, daß der Wind ihr den Duft in die Nase treiben muß, stelle aber meinen künstlichen Löwenmann genau davor. Oh!, wie begehrlich und vorsichtig die Löwin näher und näher kommt, aber sich doch nicht traut, dem fremden Löwenmann die Beute streitig zu machen. Schließlich robbt sie sich heran, wartet, geht näher, wartet wieder, faßt sehr behutsam das Ende des Fleisches mit den Zähnen und zieht es seitwärts weg.

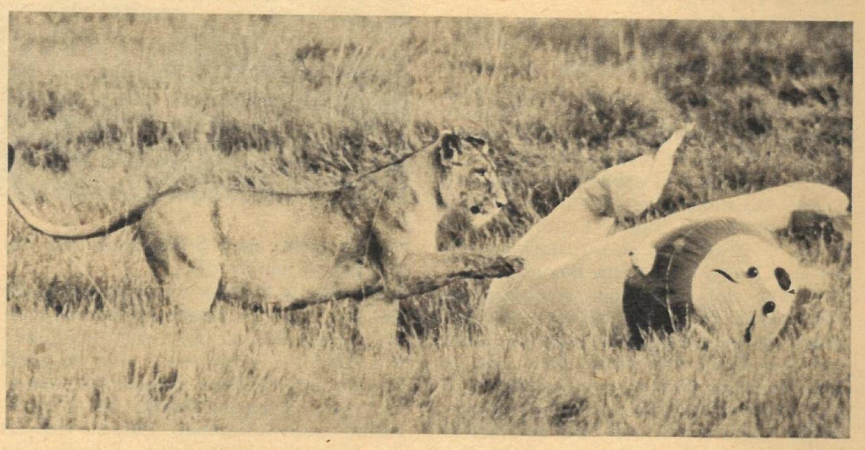
Löwen haben also meinen künstlichen Löwen grundsätzlich so behandelt, als ob er ein richtiger wäre. Nun mag er zwar solch einer Riesenkatze ähnlich gesehen haben, ganz bestimmt hat er aber nicht das mindeste von Löwengeruch an sich.

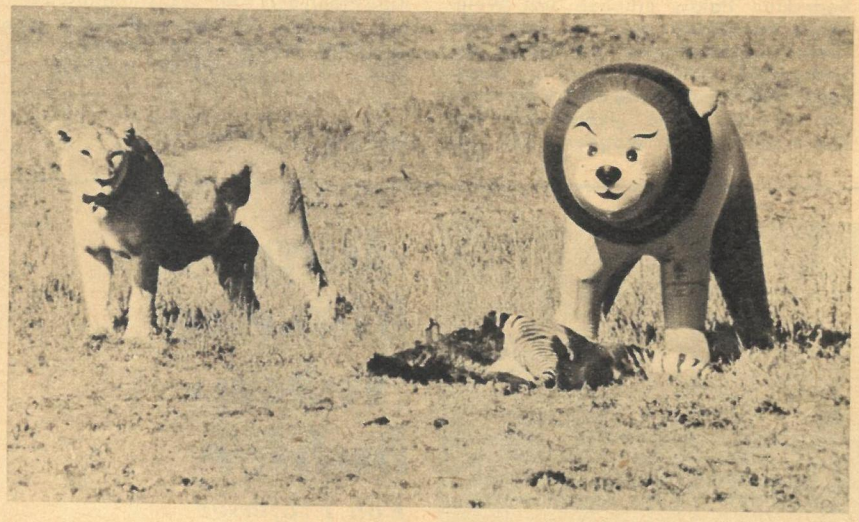
Löwen sind zwar Augentiere, aber immerhin ist ihr Geruchssinn weit besser als der eines Menschen oder Menschenaffen. Wie werden sich Wildtiere verhalten, die schlecht sehen, aber einen sehr guten Geruchssinn haben? Was werden Elefanten, die vermutlich noch bessere Riecher und schlechtere Seher sind, zu einem aufgeblasenen künstlichen Elefanten sagen? Augenblicklich lag das Riesentier noch klein gefaltet in einem Karton hinter meinem Sitz im Auto.

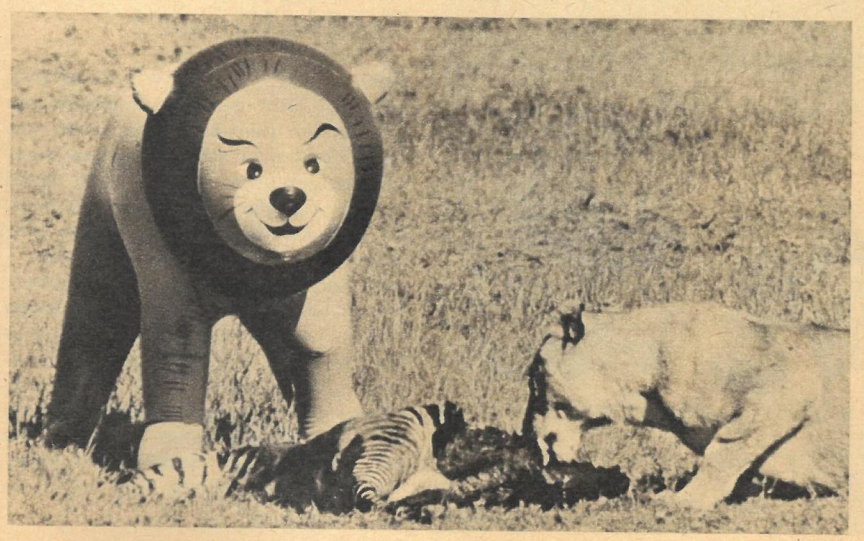
Im nächsten Heft lesen Sie über die Beobachtungen mit aufgeblasenen Nebenbuhlern bei Elefanten und Nashörnern.

Fotos: Tierbilder Okapia



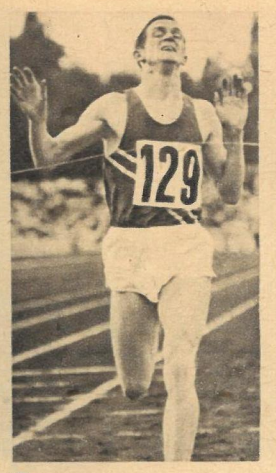






Kennen Sie sich aus?

A



B

C

Wir stellen Ihnen heute drei Olympiateilnehmer unserer Republik in der Leichtathletik vor. Sie sollen uns bitte helfen, die Bildtexte zu den richtigen Fotos zu ordnen. Welcher Text gehört zu welchem Foto?

1. Noch in letzter Minute konnte sich der zweifache Europameister Manfred Matuschewski für die DDR-Olympiamannschaft qualifizieren.

2. Mit seinem Ende Juli gelaufenen Europarekord über 10 000 m in 28:04,4 Minuten schob sich Jürgen Haase an die zweite Stelle der ewigen Weltbestenliste.

3. Durch großartige 800-m-Zeiten erkämpfte sich der junge Erfurter Dieter Fromm die Fahrkarte nach Mexiko.

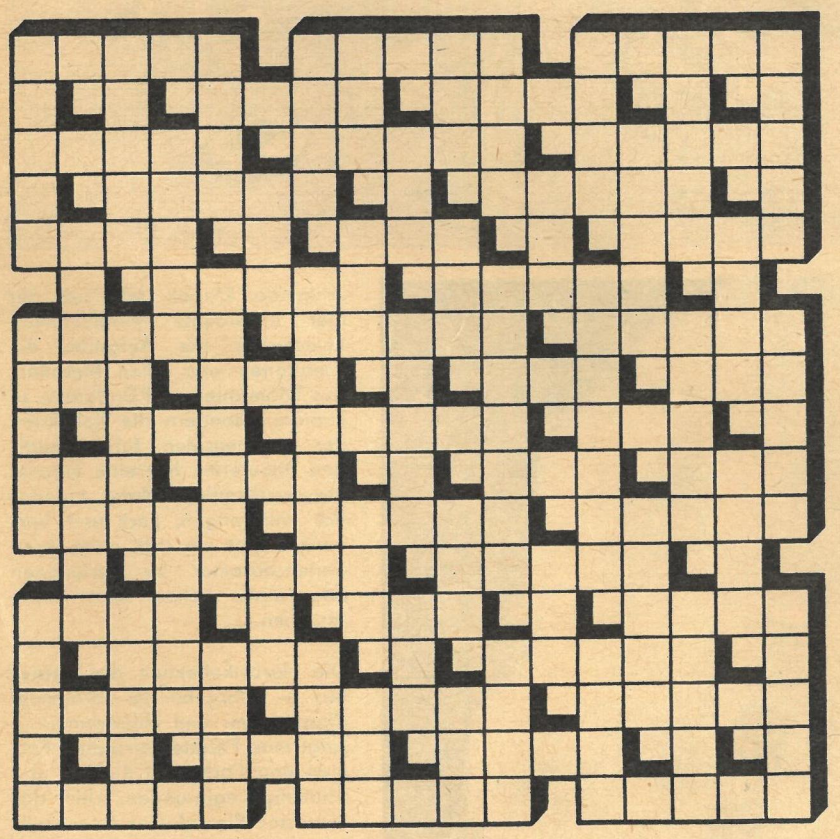
Senden Sie bitte Ihre Antwort auf einer Postkarte (Kennwort: DDR-Quiz 43) bis zum 25. Oktober 1968 an Redaktion „Zeit im Bild", 806 Dresden, Radeberger Straße 14b.

Zur Auslosung kommen
1 Gewinn zu 50 Mark,
5 Gewinne zu je 10 Mark.

Lösung DDR-Quiz 39: „Mannesjahre" – Hanusch-Trilogie.

Es gewannen **50 Mark:** Walter Glutsch, St. Egidien; **je 10 Mark:** Gustav Pawlik, Karstädt; Ingrid Bochnia, Oschatz; Lothar Brückner, Gersdorf; E. Hirt, Frankfurt (Oder); Walter Tanniger, Wismar.

Fotos: Zentralbild (2), Billeb



Kreuzworträtsel zum Selbstbauen

Die nachstehend alphabetisch und nach Anzahl der Buchstaben geordneten Wörter sind so in die Figur einzusetzen, daß ein vollständiges Kreuzworträtsel entsteht:

Ana Ara Art Aul Boe Ehe Eid Eta Gnu Ida Lob Man Oel Rad Ree Rue Rur Sal See Tee Ter Tip Tor Ulm Uta Ute
Alai Aspe Beil Dank Eibe Eire Epos Fakt Geer Kali Kern Kran Milz Neon Oese Olga Opus Pfau Soor Span Adele Armut Artel Asien Aspik Auto: Darre Diele Einem Eklat Enden Erbse Erpel Essen Ester Fluch Gelee Gogol Haspe Irbis Isere Kefir Konus Krone Lakai Latte Nante Nebel Omega Pamir Porto Prunk Rente Rubel Satan Spurt Stern Sturm Talmi Tanne Tilde Trost Umbau Zenit

Ehefrau Neuerer Roulade Seghers

Silbenrätsel

a a a an bal be bi bi bo cha cha cho dar der des di die dri e e ei em en ep er er eu eu ex ge gen gramm grin gu hen hur i i in kan ke keits kie klem la lan le le lich lin lisk lö lon lum ma man mau maul me me mi mis ner ni ni nie nik nis no nor nung o pe pel pi pi ra rai rech rer ri ri ri ri ry sa sa schein sen si sien sol stab ste stri sy ta ta ter tha ti tik tre tur u us us venz wahr wald war wen wicz wie za

Es sind fünfunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, abwärts gelesen, einen Sinnspruch und dessen Verfasser ergeben (ch = 1 Buchstabe).

1. Muse der Himmelskunde, 2. französische Landschaft, 3. Anleihe, 4. Spitzpfeiler, 5. Pflanzenkunde, 6. Reifeprüfung, 7. Meeresvogel, 8. Gartenblume, 9. antikes Ornament, 10. sowjetische Insel, 11. Zahlungsunfähigkeit, 12. Standort eines Pumpspeicherwerkes bei Dresden, 13. Stadt in Mittelfranken, 14. nördlicher Ausläufer der Alpen, 15. Insel der spanischen Balearen, 16. höchste schöpferische Geisteskraft, 17. Titelgestalt einer Oper von Gluck, 18. seltene Briefmarke, 19. Teilgebiet der angewandten Mathematik, 20. Provinz Äthiopiens, 21. Leder mit künstlichen Narben, 22. polnischer Schriftsteller († 1916), 23. altgriechischer Tragödiendichter, 24. Hülsenfrüchtler, 25. Romanist, NPT († 1960), 26. lettischer Dichter und Dramatiker († 1929), 27. griechischer Buchstabe, 28. jugoslawische Halbinsel, 29. einheitlich geordnete, planmäßige Darstellung, 30. Geschwindigkeitsmesser, 31. geistreicher Zweizeiler, 32. Insel im Golf von Ägina, 33. Heilpflanze, 34. Beispiel, 35. Wirbelsturm.

Aufs „e" kommt es an

Durch Hinzufügen von „e" am Schluß jedes Wortes wird aus:

Spielkarte – nordische Gottheit,
Getreideart – Ortsveränderung,
Sorge, Elend – Musikzeichen,
Himmelsrichtung – Fluß zur Nordsee,
Baumschmuck – Gartenhaus,
Schiffsteil – oberer Abschluß eines Raumes,
chemisches Element – Zacke,
Naturerscheinung – Ackerunkraut,
Stadt in Luxemburg – Laubbaum,
westeuropäisches Volk – Gestalt aus „Rienzi",
Fahrzeug – Begleiter.

Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der Wörter den Namen eines deutschen Schriftstellers.

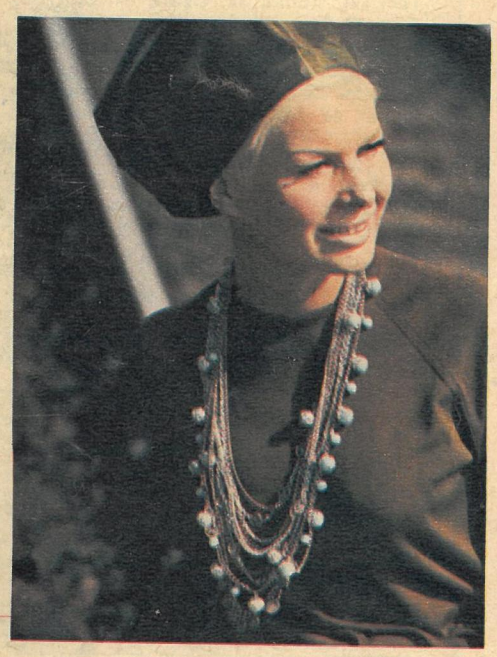
Rätsellösungen aus Heft 42

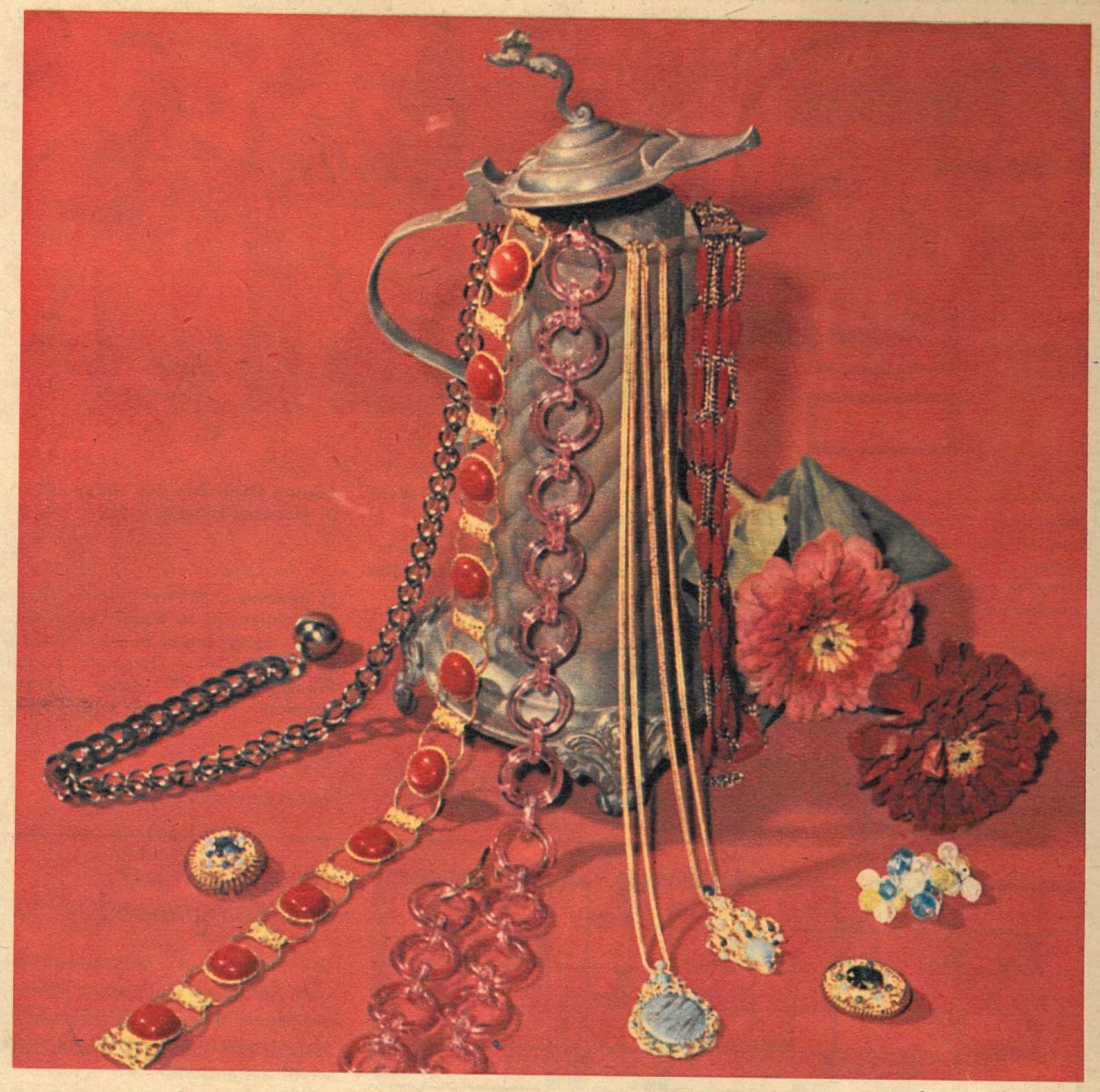
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Polak, 4. Ossa, 7. Ulme, 10. Venus, 13. Alse, 14. Bug, 15. Egge, 16. Atoll, 18. Liri, 19. Alte, 20. Tapir, 22. Ekhof, 24. TAN, 26. Eliot, 28. Elch, 30. Ekuador, 33. Osse, 35. Maie, 38. Arrak, 39. Halm, 41. Emu, 43. Union, 44. Taiga, 45. Fes, 46. Laser, 48. Iduna, 51. Lobau, 53. Arad, 54. Erna, 56. Oval, 58. Iran, 60. Null, 61. Asti, 62. Idol, 63. Asir, 65. Adam, 68. Earl, 69. Waage, 72. Geste, 74. Egeln, 77. Boa, 79. Titan, 80. Berat, 81. Typ, 83. Vala, 84. Agave, 87. Ural, 89. Laue, 90. Ozelote, 92. Enns, 94. Goyen, 97. Ren, 98. Riege, 101. Schaf, 103. Ukas, 104. Dill, 105. Erbse, 107. Erle, 108. Tee, 109. Este, 110. Talon, 111. Elle, 112. Lure, 113. Ruder. – Senkrecht: 1. Phase, 2. Leo, 3. Kalk, 4. Oslo, 5. Seife, 6. Abitur, 7. Uganda, 8. Meter, 9. Egel, 10. Veto, 11. NOP, 12. Sorbe, 17. Lehm, 21. Atom, 23. Heine, 25. Aarau, 27. Imago, 29. Lem, 31. Kanin, 32. Oktav, 34. Sue, 36. Aus, 37. Eire, 39. Hill, 40. Lab, 42. Ulanowa, 45. Furiant, 47. Adula, 49. Darre, 50. Nogat, 52. Aitel, 53. Ali, 55. Ras, 57. Ara, 59. Nil, 63. Aeta, 64. Ignaz, 66. Debet, 67. Meru, 70. Ata, 71. Gilly, 73. Saale, 75. Garbe, 76. Eta, 78. Oka, 82. Yen, 83. Vega, 85. Gerste, 86. Vondel, 88. Leer, 89. Liszt, 90. Onkel, 91. Erler, 93. Speer, 95. Ofen, 96. Eule, 99. Ilse, 100. Geer, 102. Hel, 106. Bad.

Füllrätsel. 1. Angara, 2. Arnold, 3. Rochen, 4. Brahms, 5. Sopran, 6. Norden, 7. Garage, 8. Aspekt, 9. Roller, 10. Assuan, 11. Kalmus. – **Archangelsk.**

Neues aus Neuheim

„Juwelen" aus Plaste





Als Eva, der paradiesischen FKK-Mode überdrüssig, eines Tages als „letzten Schrei" ihre zierliche Feigenblattgarderobe mit Putzwerk wie Blumen, Vogelfedern oder ähnlichem komplettierte und in diesem verfeinerten Aufzug Herrn Adam gegenüberstand, rief dieser erstaunt: „Das ist aber schmuck!" Seither eifert die holde Weiblichkeit der elysischen Geschlechtsgenossin wacker nach. Zu allen – auch den schlechtesten – Zeiten, hat Femina ihr anmutiges, bezauberndes und gewinnendes Äußeres ideenreich verfeinert und mit schmuckem Schmuck geschmückt. Devise: Dekolletieren, Dekorieren.

Der bedeutungsvollen Maxime, Frauen schön anzuziehen, damit sie anziehender sind, widmen sich heute namhafte Fachleute vielfältiger Disziplinen der Textil-, Glas-, Keramik- und Metallbranche, um nur einige zu nennen. Mit Recht! Denn: Jede Mode kommt auch mal aus der Mode. Und so wird immer Neues entworfen, entwickelt, entdeckt und entfaltet, wodurch die Damenwelt entflammt bis entzückt ist und die Herren der Schöpfung teilweise entsetzt sind. Vom Minirock ist natürlich nicht die Rede. Doch zurück zu den Verbündeten der sich nur für uns Männer schön machenden Evastöchter – den Herstellern. In Neuheim, einem kleinen Dörfchen im Kreis Jüterbog, in dem eigentlich nur Haferflocken und Koteletts produzierende Genossenschaftsbauern vermutet werden, fertigt man im VEB Gablona optisch interessante und heiter belebende Geschmeide. Dabei stellt sich der hier entwickelte Modeschmuck keineswegs die Aufgabe, die Kreationen aus edlen Metallen, aus Diamanten und Brillanten zu kopieren, sondern die Kollektion der ornamentalen, farbenfreudigen Bijouterien hat eine eigene, unverwechselbare Note. Jugendlich unbefangen, keck und burschikos gibt sie sich, ohne ihren Seriencharakter zu verleugnen oder einen hohen Wert vorzutäuschen.

Die Herbstkollektion des Betriebes – Ohrgehänge, Broschen, Ringe, Arm- und Halsschmuck – zeigt eine Palette verspielter Formen und Farben in Kupfer- und Aluminiumlegierungen. Und das Neueste: Plaste! Der Kunststoffschmuck erlebt damit, gewissermaßen als eine Reflexion der allgemeinen Verjüngung und der forschen Frechheit der Mode, eine Renaissance. Fachleute sagen den aus der Retorte kommenden „Juwelen", wegen der enormen Variationsmöglichkeiten, eine große Zukunft voraus.

Meine Herren, noch etwas für Sie. Wenn „Sie" die hier gezeigte Schmuckmode mitmachen will, brauchen Sie Ihr Portemonnaie nicht gar so festzuhalten. Auch die „filigransten" Arrangements kosten nur ein paar Mark. Also keine Angst, wenn die bessere Hälfte Sie zur Kasse bittet . . .

Text und Farbfotos:
Helmut Raddatz